



bruder für ihr eigenes Geschäft heranzuziehen suchen; mit Fabrikanten, welche Maschinen verleihen und sich das Eigentumsrecht vorbehalten, mit Papierhändlern und Buchbindern, welche Druckaufträge entgegennehmen, sowie mit allen Agenten dieser Branchen, endlich auch mit allen Lieferanten, welche den Beamten und Angestellten ihrer Abnehmer Trinkgelder oder Geschenke anbieten und verabfolgen, lästlich jeden geschäftlichen Verkehr abzubrechen. — Wir haben uns über die Vernünftigkeit oder Unvernunft der hier erstrebten Ziele nicht auszulassen. Aber konstatieren wollen wir wenigstens, daß hier eine sehr alterthümliche Innung allermodernten Boycott treibt: sie verpflichtet ihre Mitglieder, mit gewissen Firmen allen geschäftlichen Verkehr zu unterlassen. Weiter thun die vielgeschmähten amerikanischen Boycottter auch nichts. Nur daß den Arbeitern als Verbrechern angerechnet wird, womit sich die Meister in allen Versammlungen und Zeitungen brüsten.

Daß die Getreidezölle neben den sonstigen schädlichen Wirkungen auch eine unnatürliche Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse innerhalb der deutschen Grenzen zur Folge gehabt haben, ist bereits an manchen Beispielen in der Presse beleuchtet. Der 1885er Jahresbericht der Handelskammer in Döbeln bringt in dieser Beziehung einen neuen Beleg. Es heißt darin zu dem Artikel Mühlenfabrikate: „Von unserer Mühlen-Industrie, die in unserem Bezirke eine sehr große Ausdehnung hat, und namentlich in den Kreisen Rathow, Blewitz, Beuthen, Leobschütz, Reiffa, Rattow und Kreuzburg vertreten ist, ist leider nur Ungünstiges zu berichten. Fast sämtliche Mühlen, mit Ausnahme vielleicht der dem inländischen Roggengebiete näher liegenden, die aber auch zu wenig gewinnbringenden Preisen arbeiteten, haben ein schlechtes Geschäftsjahr zu verzeichnen. Die in unserem vorigen Jahresberichte ausgesprochene Hoffnung, daß 1885 die Mühlenindustrie unseres Bezirkes wieder eine gesündere Grundlage erhalten würde, hat sich also nicht erfüllt. Der Reibschlag war während des ganzen Jahres schlecht und gestattete den Mühlen nur einen beschränkten Betrieb. Der Export nach Oesterreich hat in Folge des hohen österreichischen Eingangszolls vollständig aufgehört und auch nach Deutschland wurde verhältnismäßig wenig verkauft. Da Oesterreich nicht so viel Roggen daht, als es verbraucht, ist es auf den Import dieser Frucht angewiesen. Durch den hohen Zoll stellte sich aber russischer Roggen bei uns theurer, als der einheimische in den nördlich von uns gelegenen deutschen Distrikten. Dadurch war nicht nur jeder Export gehindert, sondern auch den Mühlen aus Mittel- und Niederschlesien die Möglichkeit gegeben, ihre Roggenmehle in unserem Bezirke abzusetzen.“

Die Ausländerausweisungen scheinen in Süddeutschland ebenso zu blühen, wie in dem rauheren Klima Preußens. So meldet man der „Frank. Ztg.“ aus Nürnberg, 20. Juli. Im Laufe der letzten Wochen wurden hier drei Russen, Arbeiter, ausgewiesen, da sich dieselben nicht im Besitze der vorgeschriebenen Legitimationspapiere befanden. Ueber einem vierten Russen schwebt dasselbe Schicksal, wenn er sich innerhalb kurzer Frist die fraglichen Papiere nicht verschaffen kann. Ueberhaupt ist man bei uns in Bayern äußerst streng mit solchen Ausweisungen; selbst deutsche Staatsangehörige entgehen dem nicht, wenn sie sich über ihre Staatsangehörigkeit nicht schwarz auf weiß ausweisen können. So z. B. ist die Ausweisung über den Besitzer einer, gegen 40 Arbeiter beschäftigenden bleiernen Patentstiftfabrik, einen Preußen, verhängt worden, wenn derselbe nicht ebenfalls binnen 3 Wochen seine Staatsangehörigkeit nachweisen kann. Der Mann ist in eine recht üble Lage versetzt, denn da er über 10 Jahre außerhalb der preussischen Grenzpfähle gelebt hat, hat er inzwischen die preussische Staatsangehörigkeit verloren und er muß nun erst Schritte treffen, diese wieder zu erhalten. Wir haben es wirklich in mancher Beziehung als „ein einzig Boll von Brüdern“ schon recht herrlich weit gebracht!

Ueber den Geist in den neuen Innungen wird der „Weferzeitung“ von einem höheren preussischen Kommunalbeamten der Provinz Hannover berichtet: In einzelnen großen Städten, wo sich schon vor der letzten Periode, die sich durch das Streben nach Bildung von Innungen charakterisiert, reger Eifer für Förderung der gemeinsamen Handwerksinteressen gezeigt hat, mögen die betreffenden Anstalten und Einrichtungen jetzt von den Innungen als solche in die Hand genommen sein. Sonst aber ist uns auf unsere diesfachen, an den verschiedensten Orten eingezogenen Erkundigungen über die Wirksamkeit der neuen Innungen übereinstimmend die Antwort zu Theil geworden, davon sei rein gar nichts zu verspüren. Die Handwerker hätten dem Drange, einer Innung anzugehören, Genüge gethan, damit sei die Sache aber auch erledigt; sie können sich jetzt wieder mit Recht Kunstmeister nennen und können die alten Junksgebräuche wieder in Anwendung bringen, aber daß ein neuer Geist in die alten Formen, daß neuer Inhalt in die alten Gefäße gekommen sei, davon sei leider bisher wenigstens kein Anzeichen zu Tage getreten. Unsere eigenen Erfahrungen bestätigen dies durchweg. In den neuen Innungen herrscht zunächst die Befriedigung über die bisher erlangten

für ihn ein völlig Fremder war, und es bedurfte für den Baron nur eines Blickes auf diese schätzbare, abgetragene Duvree, um sofort zu erkennen, wie die Dinge hier lagen.

„Es ist nicht nöthig, daß Sie mich anmelden,“ sagte er, „gehen Sie nur voraus, ich folge Ihnen.“

Der kurze, beschleude Ton vertheilte den beabsichtigten Eindruck nicht, aber der Diener zögerte trotzdem, schon mancher unverschämte Gläubiger seines Herrn hatte ihn in dieser Weise überlistet und ihm selbst dadurch strenge Verweise zugezogen.

„Der gnädige Herr haben ausdrücklich befohlen“, erwiderte er, aber der Baron, rasch entschlossen, schob ihn zur Seite und öffnete, ohne lange anzulocken, die erste Thüre.

Aus dem Sessel, der der Thüre gegenüber am Fenster stand, erhob sich eine hohe, schlanke Gestalt, deren äußere Erscheinung im ersten Moment einen seltsamen, einigermassen befremdenden Eindruck machte.

Das silbergraue Haar und der schneeweiße, bis über das Kinn niederhängende Schnurrbart kontrastirte auffallend mit der dunklen Röthe des Gesichtes, die nur zu deutlich verrieth, daß der alte Herr ein eifriger Verehrer der Tafelfreuden war. Nicht minder scharf trat der Gegensatz zwischen Alter und Toilette hervor.

Der kurze Stuherrsch, der jugendliche Schnitt des Angesichts und die zierliche Frisur paßten schlecht zu dem weißen Haar und den vielen Künzeln, die trotz der Schminke sichtbar waren.

Der alte Herr hatte das goldene Pinco-nez, das an breitem Bande auf der Weste hing, auf seine Ablernase geklemmt, sein zorniger Blick ließ erkennen, daß er über dieses unbesugte Eindringen eines Fremden in seine Wohnung sehr ungehalten war.

„Habe ich mich so sehr verändert, Vater?“ fragte der Heimkehrende, der inzwischen die Thüre geschlossen hatte.

Der Baron trat rasch einen Schritt näher.

„Du bist's wirklich, Werner?“ sagte er lähl. „Ich hätte eher an den Untergang der Welt als an Deine Rückkehr geglaubt. Bitte, bleibe ruhig da stehen, wo Du stehst, Du kommst aus Amerika, nicht wahr?“

Rechte, dann das Streben nach Erweiterung. Von erstem Bewußtsein der damit verbundenen Pflichten, von dem gewissenhaften Bemühen, die allen Juntauswächse im Reine zu unterdrücken und die neuen Innungen zu Pfanzstätten eiten, auf Förderung des öffentlichen Wohles gerichteten Gemeinfinns zu erheben, durch die Innungen nicht allein die Interessen der einzelnen Mitglieder zu fördern, sondern das gesammte Handwerk auf eine höhere Stufe zu bringen, auch die Augenstehenden durch Leistungen für das Gemeinwohl zur Anerkennung zu zwingen und den Beweis zu liefern, daß die neuen Innungen den Ausgaben, zu welchen das Gesetz sie beruft, auch gewachsen sind, von alledem ist leider bisher wenig zu rühmen.

Das Benehmen des Nationalliberalen und Denuzianten Däublin aus Ehingen findet allgemeine Verurtheilung. In das Gefolge der nationalliberalen Blätter „Konstanzer Zeitung“, „Straßburger Post“, welche die anonyme Denunziation des Landtagsabgeordneten und Synodalen scharf verurtheilen und fordern, daß derselbe aus der nationalliberalen Fraktion ausgeschieden werde, tritt nun auch die nationalliberale „Breisgauer Ztg.“ in Freiburg. Diese erklärt, sie könne nur wünschen, „daß die Nachricht sich bestätige, wonach innerhalb der nationalliberalen Kammerfraktion Schritte gesehen seien, die den Austritt Däublin's aus der Kammer herbeiführen dürften.“ In der Generalisynode fühlte sich Herr Däublin noch ganz wohl, ja er hatte dieser Tage einmal sogar den Muth, „mit Entrüstung“ eine Verdächtigung zurückzuweisen, die auszusprechen seinem der Synodalmittglieder eingefallen war.

Aus dem Dorf Schönhausen, in welchem das bekannte Gut des Reichslandtags liegt, war eine Petition gegen das Branntweinmonopol mit 58 Unterschriften eingegangen. Sofort verkündete die „Norddeutsche“, das habe nichts zu bedeuten, denn Schönhausen zähle 2000 Seelen und die Unterzeichner seien ausschließlich Gasthofbesitzer und deren Diensthöten. Damit sollte — schreibt die „Frank. Ztg.“ die Berechtigung von Gasthofbesitzern, sich über das Branntweinmonopol zu äußern, wahrscheinlich bestritten werden, obwohl doch gerade Fürst Bismarck, irren wir nicht, zur Vertheidigung des Vollwirthschaftsrechts den Grundlag aufgestellt hat, daß diejenigen auf gesetzgeberische Projekte zu hören seien, auf welche die Befehle dann in erster Reihe angewendet würden. Heute nun, wo Niemand mehr an das Monopol und die Petitionen denkt, kommt das Organ des Herrn Reichslandtags nochmals auf die Schönhauser Petition zurück. Es verkündet jetzt: Nur 49 Unterschriften sind echt, denn die Namen von 9 Schönhauser Einwohnern sind ohne deren Wissen und Willen unterzeichnet worden. Dann fährt das offizielle Blatt fort: Strafrechtlich sei dieser Kunstgriff unbedenklich, man könne ihn nicht als Betrug charakterisiren, weil die Erlangung eines Vermögensvorsprungs oder die Beschädigung des Vermögens Anderer fehle. Es sei keine Urkundenfälschung, weil die Petition keine Urkunde ist; auch die Strafvorschrift wegen Fälschung falschen Namens lasse sich nicht anwenden, ja selbst die Anwendbarkeit des berühmten „groben Unfugs-Paragrafen“ sei zweifelhaft. Das klingt so bedauernd, daß es uns gar nicht wundern sollte, wenn in der nächsten Session nach berühmten Ruffern eine Novelle zum Strafgesetzbuch erschiene, betreffend die Bestrafung falscher Unterschriften unter Petitionen. Daß ein solcher Fälscher Strafe verdiente, gestehen wir zu; dann wird aber — und das vergißt die „Norddeutsche“ — immer erst nachzuweisen sein, daß ein Name wirklich widerrechtlich unter eine Petition gesetzt worden ist, denn der Gedanke liegt ja nicht gerade sehr fern, daß es Schönhauser Mannesleuten giebt, die später nicht eingestehen wollen, daß ihre Namen mit ihrer Einwilligung unter die Petition gesetzt worden sind. Das haben sich nämlich wohl die Schönhauser Gegner des Branntweinmonopols nicht gedacht, daß ihre Unterschriften eine so ganz besondere Beachtung finden würden. Woher mag die „Nord.“ ihre Kenntnisse wohl haben? Sollte etwa in Schönhausen eine amtliche Untersuchung und eine Vernehmung aller Derer stattgefunden haben, welche die Petition unterschrieben hatten? Mit welchem Rechte wäre das wohl geschehen? Es wäre immerhin interessant, darüber etwas Näheres zu hören, denn auffällig ist es, daß die „Norddeutsche“ erst jetzt zu diesen Kenntnissen gelangt, die sie ganz in der Form und im Tone eines offiziellen Entschlusses veröffentlicht. Fürst Bismarck war vor etwa zwei Wochen in Schönhausen. Sollte er gar persönlich sich für die Sache interessiert haben? Es wäre in der jetzigen Zeit kein übles Mittel, das unliebame Petitioniren dadurch einzuschränken, daß man jeden Unterzeichner einer Petition persönlich auf Herz und Nieren prüft; nur würde das einem Eingriff in das Petitionsrecht sehr ähnlich sehen. Den Einwohnern eines Dorfes muß es schon unangenehm sein, wenn der mächtige Gutsherr sich angelegentlich um diejenigen kümmert, die gegen seine gesetzgeberischen Lieblingsprojekte beim Reichstag petitioniren und es ist deshalb zu befürchten, daß wenn wieder ein Branntweinmonopol aussteht, die gegnerischen Stimmen aus Schönhausen sich nicht wieder werden vernehmen lassen, denn so einfache Dorfbewohner lassen die

Einen herzlichen Empfang hatte Werner nicht erwartet, aber diese Kälte erschien ihm auch nicht gerechtfertigt.

„Ich habe Dir von Kalifornien aus einmal geschrieben,“ erwiderte er, ohne seine Erbitterung zu verhehlen.

„Ich erinnere mich jenes Briefes noch, obgleich sein Inhalt mir heute noch unverständlich ist. Ich glaube, Du beschriebst mir darin ein Bergwerk oder etwas Derartiges, mir ging nur daraus hervor, daß Du aus der Kommodiantengesellschaft unter noch schlimmeres Gesindel gerathen warst.“

„Und dennoch bereue ich heute noch nicht, daß ich mir Jahre lang diese Gesellschaft gefallen ließ,“ sagte Werner in festem, ruhigem Tone, „ich bin darum doch geblieben, was ich war, und der Reichthum, den ich von drüben mitbringe, wird mich vor mißliebigen Bemerkungen über meine Vergangenheit schützen. Rein Mangel ruht auf meiner Ehre und ich schäme mich nicht, offen zu bekennen, daß ich meinen Reichthum der Arbeit meiner Hände verdanke. Mit leeren Händen würde ich niemals zu Dir zurückgekommen sein, Vater. Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir das damals schrieb, als ich Dich von meinem Entschlusse, nach Kalifornien zu reisen, in Kenntniß setzte.“

Der alte Herr spielte sichtbar verlegen mit seinem Lorngon, er sah ein, daß er zu voreilig gewesen war, indessen half ihm Werner über diese Verlegenheit rasch hinweg, indem er auf ihn zutrat und ihm die Hand bot.

„Das ändert freilich die Sache,“ erwiderte der Baron heiter, „bitte, drücke meine Hand nicht so stark, sie ist etwas zarter gebaut, wie die Faust eines amerikanischen Ointewaldlers. Ich konnte das nicht erwarten, Werner, an den Goldschwinbel da drüben glaubte ich nicht — also, Du hast wirklich Schätze mitgebracht!“

„In guten soliden Wechseln auf das Haus Wilhelm Ladenberg und Kompagnie hier, das drüben Geschäftsvorbindungen hat,“ nickte Werner.

„Ah, ah, ein gutes Haus,“ sagte der Baron, den weißen Schnurrbart streichend, „setze Dich und mache Dir's bequem, soweit das hier überhaupt möglich ist. Ich hoffe, Du wirst Deinen Vater nicht dardan lassen.“

Aufmerksamkeit, die man ihren Unterschriften unter Petitionen schenkt, leicht falsch auf.

Selbstmorde in der Armee. In dem letzten Bericht über die Verstorbenen in der preussischen, sächsischen württembergischen Armee und der dem 15. Armeekorps gehörigen bayerischen Brigade pro Monat Mai sind nicht weniger als 24 Selbstmorde unter 156 Todesfällen verzeichnet.

### Dänemark.

Aus Dänemark wird den „Hamb. Nachr.“ abermals ein herausfordernder Schritt des Ministeriums gegen die Linke gemeldet. Die von den liberalen Wählern in Kopenhagen erbetene Erlaubnis, den Ziergarten in Kopenhagen am kommenden Sonntag zu einer Feler für die Linkenfänger und Folkebildungspräsidenten Berg benutzen zu dürfen, ist vom Finanzministerium abschlägig beschieden worden. Die Berg-Feyer wird wahrscheinlich an der schwedischen Küste stattfinden. — Berg war mit zwei anderen Linken wegen Entfremdung eines Polizeimeisters von einer Vertribüne in Helsingborg zu 6 Monaten Gefängniß bei gemeinlicher Gefängnisstrafe und Zahlung von 800 Kronen verurtheilt worden. Am Sonntag, den 24. Januar, wurde Berg abgeführt und ins Gefängniß geführt. Diese Verurtheilung ist eine Verletzung des § 57 der Verfassung, wonach kein ordneter während der Dauer der Session ohne Zustimmung des Folketings verhaftet werden darf. Am Sonnabend, 2. Juli, hat Berg seine schwere Strafe verbüßt.

### Schweiz.

Dem Bundesrathe ist neuerdings eine Eingabe der Heilsarmee zugegangen, eine Art Sturmpetition, welche Schutz und freie Ausübung ihrer Ergriffen auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft und Unterstüzung ihrer Bestrebungen zur Unterdrückung des Alkoholgenußes, der Prostitution und des Krieges, sowie der Maßregeln der englischen chinesischen Regierung gegen den Handel mit Opium verlangt. Die Eingabe ist von General Booth, Oberst Sibborn und noch mehreren anderen Korpsführern der Armee unterzeichnet worunter auch Griechen und Chinesen, und ist aus dem Quartier London, 5. Juli, datirt.

### Rußland.

Trotz der beständigen Böherröhungen sind die Holländer in a h m e n Rußlands in den ersten 4 Monaten dieses Jahres auf 26,8 Mill. Rubel zurückgegangen gegen 29,4 Mill. Metall in derselben Zeit des Vorjahres. Der Handelsverkehr Rußlands wies im ersten Quartal dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahre folgendes Bild auf: Es betrug die Einfuhr (z. B. Gold und Silber in Barren und Münzen):

	1888	1885	gegen
	Rubel	Rubel	1885
Getreide für . . . . .	19 130 000	27 844 000	-8 714 000
Anderer Lebensmittel für . . . . .	10 618 000	2 728 000	+7 890 000
Rohstoffe und Halbfabrikate für . . . . .	17 116 000	19 511 000	-2 395 000
Vieh für . . . . .	1 293 000	1 862 000	-569 000
Fabrikate für . . . . .	1 233 000	618 000	+615 000
Zusammen für 49 387 000	52 153 000	-2 766 000	
Die Einfuhr in demselben Zeitraum betrug:			
	1888	1885	gegen
	Rubel	Rubel	1885
Lebensmittel für . . . . .	6 900 000	8 566 000	-1 666 000
Rohstoffe und Halbfabrikate für . . . . .	27 965 000	29 224 000	-1 259 000
Vieh für . . . . .	51 000	47 000	+4 000
Fabrikate für . . . . .	7 846 000	10 777 000	-2 931 000
Zusammen für 42 771 000	48 614 000	-5 843 000	

### Belgien.

Es steht nunmehr fest, daß die Unterlage der amerikanischen Einfuhr von Eingangszöllen auf die Einfuhr von Getreide sofort Beginn der parlamentarischen Session zur Diskussion kommen. In Folge der neuen Wahlen hat die Majorität der Kammer eine schützpolitische geworden. Senat ist von jeher für diese Bülle gewesen, so daß die Parteien für ihre Annahme günstige sein sollen. So sehr die Liberalen mit Rücksicht auf die dadurch bevorstehende schlimmerung der Lage der arbeitenden Klassen agitierten, als warnendes Beispiel auf Deutschland zeigen, daß in seiner Schützpolitik in seiner Handelsbewegung zurückzuführen werden kaum etwas abzuschrecken.

Die Regierungskommissionen nehmen jetzt sämmtlich die Arbeiterenquête von den Arbeitern gewählte Mitglieder als ordentliche Mitglieder auf, so daß sich aller die Arbeiter an der Enquete betheiligen. Dadurch wird ein besseres Bild der Arbeiterlage ermöglicht. Bemerkenswerth ist, daß der bekannte Agitator Fauvour, welcher im vorigen mit Hadly bei dem Streik in Angin eine Hauptrolle spielte, hat und deshalb aus Frankreich ausgewiesen worden ist, als Delegirter der Arbeiter in der Kommission für das Sozialistische Vorfrage ist. Fauvour hat auf die dortigen Arbeiter einen ungeheuren Einfluß und ist der Leiter der Arbeitseinstellungen. Selbst die liberalen Blätter

„Wäre ich zurückgekommen, wenn das in meiner Lage?“ unterbrach Werner ihn vorwurfsvoll.

„Nein, nein, Du warst immer ein guter Sohn,“ sagte der Baron, „Du nur nicht die plebejischen Schrollen gehabt.“

„Diese Schrollen haben mich reich gemacht!“

„Mag sein, aber billigen kann ich sie darum noch nicht.“

„Wir wollen die Vergangenheit ruhen lassen,“ sagte der Baron, „Du nicht auch, daß dies besser sei?“

„Ich bin ganz damit einverstanden, Vater.“

„Bitte, nenne mich nicht Vater, das Wort klingt hart, so bürgerlich — nenne mich Papa, ich höre das lieber.“

„Im Gegentheil, Du erscheinst mir jünger,“ erwiderte Werner, der die Schwächen seines Vaters kannte, „wenn der Baron ihm den Rücken wandte, um die Glocken zu ziehen und dem Diener einen Befehl zu geben, ging ihm das spöttische Lächeln, das bei dieser Schwäche die Lippen seines Sohnes umspielte.“

„Das sagt mir jeder und doch fühle ich selbst, daß ich jeden Tag älter werde,“ antwortete er seufzend, „wenn ich erstaunen, daß ich einen so alten, statilichen Sohn habe, wie alt bist Du jetzt?“

„Fünfunddreißig!“

„Unglaublich! Bieder Himmel, wie die Zeit vergeht! Aber man sieht Dir's nicht an, daß Du schon so alt bist,“ sagte er, „bitte, sage es niemand, ich würde sonst gleich zu dem Hofe gerechnet.“

„Während Deiner Abwesenheit ist mir ein zweites Mal Gelegenheit zu einer zweiten Ehe geboten worden, die ich nicht annehmen wollte, umschwärmen mich noch heute, wo ich mich nur mit Mühe abhalten kann, daß ich nicht eine glänzende Partie machen kann, dann ziehe ich vor, mir meine Freiheit zu wahren.“

Werner erwiderte darauf nichts, und der alte Herr mußte jetzt auch eine Pause machen, da der Diener den Wein brachte.

„Dein Einkommen hat sich während der Zeit wohl etwas gebessert?“ fragte Werner, nachdem er mit dem Wein angestoßen und sein Glas ausgetrunken hatte.

„Sieh Dich nur um in dieser armeneligen Welt, dann wirst Du die Antwort auf Deine Frage finden.“

jetzt das  
Sauptlo  
De  
meister  
Arbeiter  
sicht  
G u n f  
finden  
meister  
zu unter  
Projekti  
der v.  
13. Jus  
Buis  
Kanalfir  
Be  
bekannt  
Mischer  
12 Jah  
kapitali  
Feind  
ich a  
aus als  
höhe G  
Schuld  
nen; in  
Doppel  
Kammer  
nahme  
deutend  
hat sein  
halten,  
Die S  
reichs b  
an Bim  
Nach d  
Jahre 1  
licher G  
Hälfte  
genomm  
dings  
And.  
Di  
Deca  
festes  
mit der  
Wahrin  
Rabl  
sahen  
Ceyraud  
Die S  
den Ber  
Widelt  
Erneit  
und M  
Kammer  
Geleger  
Hauptm  
daß N  
nehmen  
man au  
Umzug  
der Ra  
leichten  
nung v  
los dar  
blieb  
De  
Mies in  
träge d  
sollten,  
Handel  
lassen.  
Ra  
denki  
Regieru  
Führer  
den Pa  
Rabinet  
rums  
und the  
führen  
norgerr  
Führer  
die Not  
Staats  
Irlands  
wiberte  
Bastille  
Lorngon  
den De  
Rändw  
seine G  
hoch ist  
„G  
übertra  
D  
glitt w  
der Ei  
hat.  
die Au  
die Be  
Ich wo  
zu Leb  
den me  
Berech  
jetzt ei  
ob ich  
er blid  
G  
waren  
mur all  
gehäuf  
er muß  
gang v  
D  
Nemmt  
Präsen  
nahm  
wih ni  
Es fin  
und B  
„B  
dann

jetzt dafür ein, daß die Regierung an Stelle Malou's für die Hauptkommission einen Arbeiter als Mitglied ernannt.

Der Generalkonvent der Arbeiter hat offiziell den Bürgermeister von Brüssel benachrichtigt, daß die laut Beschluß des Arbeiterkongresses vom 14. Juni auf den 15. August in Aussicht genommene Arbeiter-Manifestation zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts stattfinden werde. Das sozialistische Organ „Peuple“ meint, Bürgermeister Buis sei in großer Verlegenheit. Die Manifestation zu untersagen, sei schwierig, da man ja die Freigabe von Professions gestattet habe; andererseits würde eine Genehmigung der projektirten Kundgebung im Widerspruch zu der am 13. Juni beliebten Unterfertigung. Allen Anschein nach wird Buis diesmal die Arbeiter-Manifestation gestatten; man ignoralist bereits eine Bestätigung der Garnison.

Bei den letzten Unruhen in Charleroi waren bekanntlich Plünderungen vorgekommen. Die wegen dieser Ausschreitungen Angeklagten wurden gestern zu 10 bezw. 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt. In solchen Dingen läßt die kapitalistische Justiz bekanntlich nicht mit sich spähen.

### Frankreich.

Die schwächste Seite der Republik ist, wie Freund und Feind bekannt ist, ihre mehr als nachlässige Finanzwirtschaft. Aber bei den Gemeinden steht es noch schlimmer aus als im Staatshaushalt. Von Paris abgesehen, hatten sämtliche Gemeinden Frankreichs im Jahre 1872 für 756 Millionen Schulden, am Schlusse des vorigen Jahres aber 1920 Millionen; in dreizehn Jahren hat also die Schuld um mehr als das Doppelte zugenommen. Während der letzten geschlossenen Kammerperiode sind wiederum zahlreiche Gemeinden zur Aufnahme von Anleihen ermächtigt worden, darunter manche bedeutende, z. B. Nantes 2 400 000, Havre 3 200 000 Frsk. Paris hat seinerseits eine Anleihe von 250 Millionen genehmigt erhalten, wodurch seine Schuldenlast 2 1/2 Milliarden übersteigt. Die Schuldenlast sämtlicher Städte und Gemeinden Frankreichs beträgt daher jetzt volle 4 1/2 Milliarden und erfordert an Zinsen und Tilgung täglich nicht unter 200 Millionen. Nach dem letzten Ausweis des Ministeriums des Innern vom Jahre 1883 betragen aber die ordentlichen Einnahmen sämtlicher Gemeinden Frankreichs nur 425 Millionen. Fast die Hälfte davon wird also durch die Schuldenlast in Anspruch genommen. Tröstlich ist nur das eine, daß die Schulden neuerdings zum größten Theil für Schulbauern gemacht worden sind.

Die Syndikatskammer der Grubenarbeiter von Decazeville hatte für Sonntag zur Nachfeier des Nationalfestes ein Bankett veranstaltet, zu dem alle Deputirten, die sich mit dem Streik beschäftigt hatten, die Vertretiger im Prozesse Matrin und die radikalsten Journalisten eingeladen waren. Das Bankett war in der Markthalle gerichtet; etwa 600 Personen saßen an den verschiedenen Tischen, deren Vorsitz der Maire Cayrade mit den Arbeiter-Abgeordneten an seiner Seite führte. Die Syndikatskammer hatte sogar Denkmünzen für den Maire, den Gemeinderath, die Bürger-Abgeordneten Basly, Camélinat, Michélin, Planteau, Roger, die „Rächter“ Duc-Quercy und Ernest Roche sowie für ihre Kollegen im Journalismus Gaubis und Reusy prägen lassen. Der Präsident der Syndikatskammer überreichte diese silbernen Auszeichnungen mit einer Gelegenheitsrede und wurde von Basly abgelöst, der auf die Hauptmomente des Streiks zurückkam und lebhaft bedauerte, daß Roche und Duc-Quercy nicht an dem Brudermaße Theil nehmen könnten. Nachdem dieses Fest vorüber war, wollte man aufbrechen, um mit Fahnen und klingendem Spiel einen Umzug durch die Stadt zu halten. Aber jetzt hörte man, daß der Maire Cayrade, welcher sich eben unter dem Vorwande leichten Unwohlseins nach Hause begeben hatte, in seiner Wohnung vom Schläge gerührt worden wäre und fast hoffnungslos darniederliege. Die Musik verstummte und der Zug unterblieb.

Mit der 1889er Weltausstellung ist noch nicht Alles im Reinen. Von den 18 Millionen, welche durch Beiträge des Handels- und Gewerbestandes aufgebracht werden sollten, sind bis jetzt nur 8 Millionen gesichert, dabei hat der Handelsminister Lockroy es nicht an Bemühungen fehlen lassen.

### Großbritannien.

Nach den Großbritanniern „Daily News“ denkt Gladstone nicht daran, sich nach seinem Rücktritt von der Regierung der Ruhe zu überlassen, vielmehr werde er der Führer der Liberalen bleiben und fortfahren, sich thätig an den Parliamentsverhandlungen zu betheiligen. — Nach dem Rabinetsrathe am 20. d., in welchem der Rücktritt des Ministeriums beschlossen wurde, empfing Gladstone seine Anhänger und theilte ihnen mit, daß er die Opposition im Unterhause führen werde, allein er fügte zugleich hinzu, daß sie bei seinen vorgerückten Jahren beginnen müßten, sich nach anderen Führern umzusehen. Die „Times“ sucht den Konservativen die Nothwendigkeit klar zu machen, die stärksten und schärfsten Staatsmänner mit der Regierung zu betrauen; die Verwaltung Irlands sollte Irlandern übergeben werden. Obgleich die Kon-

widerte der Baron achselzuckend, während er ein weißes Batistuch aus der Tasche holte und die Gläser seines Lognonos abrieb. „Rein Bruder, der vom väterlichen Erbe den Löwenantheil für sich nahm, hat dafür freilich kein Verdienst, und wenn er es auch nicht sagt, so glaub's doch seine Frau, daß die kleine Rente, die ich erhalte, noch zu hoch ist.“

„Eine Rente zahlt Dir Onkel Rudolf?“ fragte Werner überrascht.

Der alte Herr nickte bejahend, aber sein rothes Gesicht glitt wieder ein Zug von Verlegenheit.

„Seit einigen Jahren,“ fuhr er fort, „er mag wohl zu der Einsicht gelangt sein, daß er derzeit mich übervertheilt hat. Gesprochen habe ich nicht mit ihm darüber, ich liebe die Aufregung nicht, und offenherzig gesagt, fehlen mir auch die Beweise, mit denen ich meine Anklage begründen müßte. Ich war damals Offizier, und mein Bruder verwaltete schon zu Lebzeiten Capas das Gut, ich nahm auf Treu und Glauben meinen Antheil hin und quittirte darüber. Kleinliche Berechnungen haben mir stets ferngelegen, Dein Onkel ist jetzt ein sehr reicher Gutsbesitzer, und ich — daß, was hilft's, ob ich mir den Kopf darüber zerbreche!“

Werner hatte die Brauen unwillig zusammengezogen, er blickte eine Weile schweigend in sein Glas.

Er wußte sehr wohl, wie ungerecht diese Anklagen waren; durch seinen eigenen Leichtsin hatte der Vater nicht nur alles verloren, sondern auch Schulden auf Schulden gehäuft, den Werth des Geldes hatte er nie gekannt, und er mußte dem Bruder dankbar sein, wenn dieser ihn nicht ganz verkommen ließ.

Der Baron mochte dieses Schweigen anders deuten, er nennnte das Lognon wieder auf die Nase und warf einen prägenden Blick auf seinen Sohn.

„Du wirst natürlich unsere Verwandten besuchen müssen,“ nahm er wieder das Wort, „aber allzu häufig gehst Du gewiß nicht hin, man kann sich bei ihnen nicht wohl fühlen. Es sind nüchternen Alltagsmenschen, die nur für ihre Saaten und Viehheerden Interesse haben.“

„Auch die Damen?“ fragte Werner.

sexualiove Presse sich im Allgemeinen triumphirend über die Wahlerfolge ausdrückt, kann sie doch nicht ihre Befürchtungen unterdrücken, daß die liberalen Unionisten die Tory-Regierung nicht so kräftig unterstützen werden als notwendig ist, um eine dauerhafte Regierung herzustellen.

Im englischen Artilleriedepartement scheinen traurige Zustände zu herrschen. Die „Times“ bringt einen die „bellagendwerthen und fortgesetzten Mißerfolge des britischen Geschützwesens“ überschriebenen Artikel, worin es u. A. heißt: „Was die eigentlichen Ergebnisse der Kanonenfabrikation betrifft, so haben sich dieselben beständig verschlimmert. Niemand außerhalb des Departements, es sei denn in bestimmten Departements ausländischer Regierungen, kennt die genaue Wahrheit; es ist jedoch unzweifelhaft, daß die Kapitäne einer großen Anzahl englischer Kriegsschiffe Befehle erhalten haben, ihre großen Kanonen nicht abzufeuern und daß einige dieser Schiffe unter diesem Verbote die einzigen Beschützer wichtiger britischer Interessen sind. Es kann, ohne auf Widerspruch zu stoßen, behauptet werden, daß England in diesem Augenblicke keine Artillerie hat, womit es seine Interessen und seine Ehre, sei es im Inlande oder im Auslande, verteidigen könnte. In der Maschinenbaukunst und mechanischen Geschicklichkeit und in der Macht, Metalle zu bearbeiten, nehmen wir den ersten Platz in der Welt ein; was jedoch Geschütze betrifft, würden wir, wenn wir plötzlich in einen Krieg verwickelt werden sollten, gezwungen sein, Bittsteller bei Herrn Krupp, um die Mittel zum Schutze unserer nationalen Existenz, zu werden.“

### Spanien.

Die wirtschaftliche Lage Spaniens wird mit jedem Tage trauriger, eine Fabrik nach der andern wird geschlossen. Nach statistischen Ermittlungen waren zu Anfang dieses Jahrhunderts bei einer Bevölkerung von 10 1/2 Millionen Einwohnern in den Fabriken Spaniens über 240 000 Arbeiter beschäftigt; diese Zahl ist heute bei einer Bevölkerungsmasse von beinahe 17 Millionen Einwohnern auf 212 940 zurückgegangen, und sie wird der Ansicht vieler Industriellen zufolge in nächster Zeit noch weiter sinken.

### Balkanländer.

Der „Bester Lloyd“ behauptet, daß der serbische Thronprätendent Karageorgjevitich mit Hilfe von serbischen Ausgewanderten, namentlich des bekannten Popen Gyurich, während des ganzen Frühjahrs Anhänger gesammelt und sich schließlich an der Spitze von etwa tausend Mann Montenegro, ausgewiesenen Serben, Bosniaken und Herzegowinern befunden habe, mit welchen ein für den Sommer geplanter Karageorgjevitich-Busch gegen Serbien ausgeführt werden sollte. Die faktische Durchführung des Projectes wurde durch Hindernisse, über deren Charakter man nicht vollständig aufgeklärt ist, verhindert. Die Vorbereitungen seien schon ziemlich weit gediehen gewesen.

Wie die Londoner „St. James-Gazette“ erfahren haben will, hat die rumänische Regierung sowohl in Konstantinopel wie in London die Versicherung ihrer striktesten Neutralität im Falle einer Aktion Rußlands gegen die Türkei ertheilt. Diese Neutralität werde sich jedoch im Falle einer bewaffneten Intervention auf der Balkanhalbinsel in Feindseligkeit verwandeln.

Herr Wettenborff, der bekannte, in türkischen Dienst getretene deutsche Staatsanwalt, wird nach der „A. H.“ Konstantinopel verlassen, um in den preussischen Staatsdienst zurückzukehren. Sein körperlicher Zustand, der den genannten Beamten längere Zeit am Arbeiten verhinderte und dadurch Anlaß gab, daß er seinem dortigen Posten entsagte, hat sich fast vollständig gebessert.

### Asien.

Die Vorstellungen unseres Vertreters beim Vatikan, schreibt der Pariser „Figaro“, haben den heiligen Stuhl nicht verhindert, ein Konkordat mit China zu schließen. Damit wird eine halbe Million Katholiken, welche für den französischen Einfluß im äußersten Osten unvergleichliche Stützen waren, unter den unmittelbaren Schutz des Internuntius, eines Nuntius, gestellt, der natürlich sehr geneigt ist, den Interessen seines Landes, als denen Frankreichs zu dienen. Für unsere Diplomatie ist dies eine gewaltige Niederlage. Sie hat alles gelhan, was sie konnte, um dieselbe zu beschwören. Kardinal Lavigerie reiste nach Rom, um den Schlag abzuwenden, aber es gelang ihm nicht, den Papst zu bestimmen, daß die Ausführung der einmal beschlossenen Maßregel verschoben wurde. Zugleich wies er sich Se. Heiligkeit zu gestatten, daß ganz Kongo von dem afrikanischen Primat abhänge.“

Paul Berl telegraphirt aus Tongking, daß trotz der kleinen Gefechte an der Grenze, wobei 15 Franzosen gefallen sind, die Ruhe in Tongking vollkommen sei.

### Afrika.

Wie die „Frankf. Bg.“ dem in Tanger erscheinenden Blatte „Le Commerce au Maroc“ entnahm, hat der Sultan an alle bedeutenden Städte Marokkos ein Schreiben gerichtet, in welchem er seine getreuen Unterthanen auffordert, sich dar-

„Wie soll ich diese Frage verstehen? Du denkst doch nicht schon an eine Heirat?“

„Oh, alt genug wäre ich dazu.“

„Bitte, das sind Thorheiten,“ sagte der Baron mit einer abwehrenden Handbewegung. „Du kannst immerhin noch einige Jahre warten, sieh Dich erst einmal um in Deiner Heimath und laß die Dinge ruhig an Dich herantreten. Zu einer Verbindung mit Deiner Cousine Abda würde ich Dir niemals rathe. Häßlich ist die junge Dame freilich, aber die Perschenschaft ihrer Mama könnte Dir das Leben verbittern. Hershäftig, eigenwillig und hartköpfig sind sie alle auf Haus Erlenbach, man ist ihnen nur dann als Gast willkommen, wenn man ihnen in allen Dingen Recht giebt und ihren pedantischen Anordnungen sich fügt.“

„Und wie urtheilst Du über die Familie v. Gottschall?“

„Wie kommst Du darauf?“

„Die beiden Töchter und der Sohn des Geheimraths waren heute meine Reisegefährten.“

Der alte Herr nickte mit geringfügigender Miene die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Kunst und Leben.

Miß Kugel's Gastspiel umfaßt nur noch drei Abende; am Sonntag produziert sich die Künstlerin, die ihrer bezaubernd schönen, beinahe engelhaften Erscheinung wegen überall die vollste Sympathie des Publikums erworben, zum letzten Mal.

Eine Briefstaube aus dem Ozean. Aus Billau meldet die „Alee-Bg.“: Vom Kapitän Sander, Führer des Bremer Postschiffes „Western Chief“, wurde kürzlich aus dem Großen Ozean (soll vermutlich heißen Atlantischen Ozean, denn das Schiff ist von New-York in Billau angekommen) eine halberstarrte Briefstaube aufgefunden. Bei der näheren Untersuchung derselben fand man auf dem linken Flügel folgende Worte: „32 Caledonian Pigeon Club, King's Cross London, if caught please back to owner for reward“ (Caledonia-Taubenklub London, Kings Cross, wenn gefangen, bitte an Eigentümer gegen Belohnung zurück). Kapitän Sander hat die Taube hier gegen ein paar andere eingetauscht und der jetzige Inhaber

aber zu äußern, wie sie über die freie Ausfuhr von Vieh und Gezeide denken, welche seit fast 5 Jahren von den europäischen Mächten verlangt werden; dieselben forderten jetzt binnen drei Monaten eine definitive Antwort. „S. Majestät,“ heißt es in dem Schreiben, „weil sehr wohl, daß die freie Ausfuhr dem Staatschaage vortheilhaft sein würde, aber er fürchtet, daß die Bevölkerung dadurch geschädigt werde. Deshalb wünscht S. Majestät, welcher sich als einer der Unterthanen seines Volkes anseht, dieses letztere zu Rathe zu ziehen, ehe er Forderungen bewilligt, welche an ihn während dreier Monate jedes Jahres und seit 5 Jahren gestellt werden.“ Dieses kuriose Schreiben, welches natürlich nur eine diplomatische Finte ist, soll unter den Arabern große Erregung hervorgerufen haben. In Fes haben sie die Juden angegriffen, von denen einige trotz des Schutzes der Behörden verletzt wurden.

### Amerika.

Die täglichen Kosten des Chicagoer Anarchistenprozesses sind, nach der „Neuen Chicagoer Freien Presse“, wie folgt:

Richter	Dollar	25
Staatsanwalt	„	25
Dessen Gehilfen	„	25
Clerks	„	25
Geschworene 75 Ct. pro Tag Dollar	2	150
Die 7 bereits angenommenen Geschworenen	„	14
Clerks-Gehilfen	„	40
Extra-Polizei	„	25
Belöstigung der Geschworenen	„	14
Zusammen Dollar		343

Die Belöstigung der Gefangenen ist hier nicht mitgerechnet. Sollte, wie zu erwarten steht, der Prozeß 8 Wochen dauern, so wird er dem County auf etwa Doll. 20 000 zu stehen kommen! — Nach einem Telegramm der „Times“ aus Philadelphia sind bei dem Anarchistenprozeß in Chicago „erstaunliche“ Enthüllungen über eine weitverbreitete anarchische Verschwörung gemacht worden, welche vor dem Ausbruch in Chicago bestanden hat. Wir werden es abwarten. Die Tumulte haben bisher nicht den Eindruck einer wohlgeleiteten und weitverbreiteten Verschwörung gemacht.

Haiti, 19. Juli. Heute fällt der oberste Gerichtshof von Houa Scotia in dem Prozesse gegen den Führer der amerikanischen, von den kanadischen Behörden im Hafen von Digby beschlagnahmten Fischerboote „David Adams“ sein Urtheil. Der Gerichtshof erkannte auf das volle Strafmaß nebst Kosten wegen Verletzung der Akte 59 George III., Kap. 33, begangen durch Einlaufen in die Bucht von Annapolis zu ungesetzlichen Zwecken. Der Kapitän als Führer des Schiffes hatte die Gesetzesübertretung zugegeben.

Die neue Verfassung für die Vereinigten Staaten von Columbia, welche jetzt in der Bundeshauptstadt Bogota ausgearbeitet wird, legt eine weit größere Nachvollkommenheit als früher in die Hand des Präsidenten. Es soll fortan keine souveränen Staaten mehr geben, sondern Departements, an deren Spitze Gouverneure stehen, von denen zwei, nämlich die von Panama und Cundinamarca, vom Präsidenten der Republik ernannt werden.

### Kommunales.

w. Beseitigung der Herculesbrücke. In Bezug auf das vom Magistrat beschlossene Projekt der Festlegung von Baufluchtlinien für die Herculesbrücke hat der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärt, daß er nur dann dasselbe der Genehmigung des Kaisers unterbreiten könne, wenn der Magistrat die im § 50 Nr. 2 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 vorgeschriebene Genehmigung der Kommunal-Aufsichtsbehörde zum Abbruch der Herculesbrücke beibringt, da es unzweifelhaft sei, daß diese Brücke, deren Beseitigung eine unausbleibliche Folge der Ausführung des Fluchtlinienprojektes bilde, als eine Sache von besonderem Kunstwerthe anzusehen sei. Der oben angeführte Paragraph Absz. 2 der Städte-Ordnung lautet: „Für Veräußerung oder wesentlichen Veränderung von Sachen, welche einen besonderen wissenschaftlichen, historischen oder Kunstwerth haben.“

w. Der Nachmittagsmarkt in den Markthallen. In Folge früherer Vorstellungen von Interessenten der städtischen Markthallen wegen Aufhebung des Nachmittagsmarkts hat das Kuratorium der Markthallen bei den Inspektoren Umfragen gehalten und in Folge der Berichte derselben beschlossen, den Nachmittagsmarkt in den Markthallen mit der Modifikation bestehen zu lassen, daß die Dauer desselben auf die Zeit von 5—8 Uhr und Sonnabends von 5—9 Uhr Nachmittags ausgedehnt werde. Bis her findet derselbe von 4—8 Uhr statt. Somit wird die Zeit mit Ausschluß des Sonnabends, welcher um eine Stunde verlängert wird, für die übrigen Tage um eine Stunde abgekürzt.

der Brieflaube hat sich an den Londoner Taubenklub bequä eventuelier Auslieferung gewandt.

Ueber eine Krotodiljagd, welche sieben Stunden dauerte, wird aus Hannover unterm 20. Juli folgendes berichtet: „Ein auf dem Schützenfest hier gezeigtes, vor wenigen Tagen erst von Hagenbeck hierher verlaufenes Krotodil von 8 1/2 Fuß Länge war gestern Abend in den zum Transport bestimmten Kasten gebracht worden, und als der Eigentümer heute Morgen 2 Uhr noch einmal warmes Wasser geben wollte, fand er den Kasten getrümmert, das Krotodil entwichen. Mit der herbeigerufenen Mannschaft wurde sofort eine Suche begonnen und gefunden, daß der Fischling seinen Weg nach der Ihme, einem Nebenflusse der Leine genommen hatte. Erst nach zwei Stunden gelang die Entdeckung des Thieres. Die ersten Versuche des Einfangens wurden mit starken Netzen gemacht, welche jedoch von dem wild gewordenen Thiere im Moment in Stücke gerissen wurden. Nun wurde die Jagd mit Drahtschlingen von einem Boote aus gemacht, aber ebenfalls ohne Erfolg, denn das mächtig arbeitende Thier riß den kleinen Kahn hin und her. Endlich versuchte man das Einfangen mit der Schlinge vom Lande aus, und diese führte um 9 Uhr zum Ziel. Vor dieser letzten Jagd hatten sich in einem nahen öffentlichen Bad zahlreiche Gänse eingefunden, welche von dem neuen Bewohner der Ihme keine Kenntniß hatten und erschreckt auf das Ufer eilten, als sie den weit ausgebreiteten Rachen des unheimlichen Gastes erblickten. Das wuthschäumende, wild um sich schlagende Thier machte noch viel zu schaffen, ehe es dem neuen und wohl stark genug gesimmerten Köfig anvertraut werden konnte.“

Ein Verehrer Walter Scott's. Vor einigen Tagen ward im Londoner Museum ein Mann verhaftet, der aus der Bibliothek das illustrierte Buchwerk: „Die Memoiren Walter Scott's“ entnommen und sich dann, das Buch unter dem Koche versteckend, entfernen wollte. Auf der Polizei sagte der Mann: „Ich wünsche seit zwanzig Jahren dieses Buch zu besitzen, ich bin ein kleiner Beamter und sonnt mir die 25 Pfund, die es kostet, nicht ersparen. Ich hab mehrere hohe Herren, mit ein Exemplar zu schenken, widrigenfalls ich ein Verderben begehen müßte; ich erbielt keine Antwort, und so blieb mir kein anderer Ausweg.“ Der Mann, der sonst als ehrenhafter Charakter bekannt wurde, wurde vorläufig freigelassen.

Ein menschliches Scheusal. Der Voltgebeizbote am Lehel (München), Joh. Daber, 63 Jahre alt, wurde wegen dreier Verbrechen wider die Sittlichkeit, begangen an kleinen Mädchen, zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Zwei jugendliche Eindreher im Alter von 14 und 15 Jahren, die Tischlerlehrlinge Robert Brode und Max Frost, wurden gestern aus der Untersuchungshaft der zweiten Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt. Die beiden Jungen, die so wenig entwickelt sind, daß sie noch länger ausleben als ihrem Alter entspricht, hatten sich zu gemeinsamen nächtlichen Diebstählen verbunden und mit erschreckender Frechheit und Ausdauer operirt. Alle, geriebene Buchtäbchen konnten kaum planmäßiger und raffinierter verfahren als die beiden Angeklagten. Monate lang trafen sie ihre Vorbereitungen, indem sie die Schlüssel stahlen, wo sie deren habhaft werden konnten; auch wußten sie sich in den Besitz einiger Dietriche zu setzen. Im Mai d. J. begannen sie ihre nächtlichen Raubzüge; wenn alles im Hause ihres Meisters schlief, schlichen sie sich heraus. Der Anfang wurde bei dem in der Waldemarstraße wohnhaften Tapezierer Witte gemacht; sie versuchten zwei Nächte die Thür zu dessen Lagerkeller zu öffnen, das Schloß widerstand aber ihren Dietrichen und falschen Schlüsseln. Der dritte Versuch gelang, ein im Keller befindlicher Kleiderschrank wurde mit Leichtigkeit gesprengt und dann räumten sie von dem Inhalte aus, so viel sie zu schleppen vermochten. Bald darauf stahlen sie einem Buditer einen nächtlichen Besuch ab; hier stahlen sie sieben Risten Zigarren und das in der Lederkasse befindliche Kleingeld. Ein dritter Einbruch wurde von den Angeklagten in der Weise bewerkstelligt, daß sie eine Scheibe in dem Fenster eines Vorloft-Kellers eindrückten und sich künstgerecht durch die Öffnung zwängten, auch hier stiel ihnen das Beschloßgeld in der Kasse zur Hand; außerdem nahmen sie aber noch eine Anzahl Herren-Pantoffeln und Apfelsinen mit. Mit dem in der Nacht zum 1. Juni begangenen Einbrüche setzten sie aber ihren Schandtaten die Krone auf. Am Zutritt zu dem Komtoir eines in der Waldemarstraße wohnhaften Kaufmanns zu erlangen, schnitten sie mit Hilfe geeigneter Werkzeuge die Füllung einer Entree Thür aus. Sie hatten diesmal vor, ein Meisterstück der Eindreherkunst auszuführen und es auf den eisernen Geldschrank des Kaufmanns abzugeben. Der Schrank widerstand aber ihrer Geschicklichkeit und Kraft, sie mußten unverrichteter Sache wieder abgehen. Einige Tage darauf wurden die gefährlichen Jungen dingfest gemacht, und da noch sämtliche Diebstahlszeugen bei ihnen gefunden wurde, ließen sie Zeugnisse für zweiwöchentlich und sämmtliche Einbrüche ein. Auch im gestrigen Termine zeigten die Angeklagten die Gleichgültigkeit alter, hartgefotterter Verbrecher und verriethen keine Spur von Reue. Der Gerichtshof verurtheilte den älteren, Max Frost, zu 9, den Robert Brode zu 6 Monaten Gefängnis.

Wegen Eindringens in einen Eisenbahnzug verurtheilt. Die Strafkammer des lgl. Landgerichts zu Koblenz verhandelte vor einigen Tagen gegen den 20 Jahre alten Johann Henn aus Holsloch bei Köln, welcher in der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember v. J. zwischen Trobi und Andernach auf den um 12 Uhr Nachts von Köln nach Mainz abfahrenden Personenzug gestiegen war und einen thätlichen Angriff auf einen in einer Abtheilung 2. Klasse sitzenden Passagier dieses Zuges verübt hat. Der Angeklagte hatte sich in der fraglichen Nacht eine Dienstmütze seines Vaters, der Bahnwärter auf obgenannter Strecke ist, ausgeleihen und sich ferner mit einer Brillanterne versehen und kam so in die oben erwähnte Abtheilung, in welcher sich Kaufmann Danneberg aus Heßly befand. Das auffällige Benehmen des Eindringlings veranlaßte Herrn Danneberg, sofort aufzuspringen und den Mann zu fragen, was er bei ihm wolle. Letzterer erwiderte sich hierauf wieder und ging über das Trittbrett des Wagens entlang fort, um noch in verschiedene Abtheilungen 2. Klasse einzudringen. Herr Danneberg legte sich in das Fenster und beobachtete von diesem aus den H. Beim Einfahren in die Station Andernach machte Herr D. Miene, auf den H. loszugehen; in demselben Augenblick aber fiel ein Schuß, der gegen ihn gerichtet war. Unmittelbar darauf sah Herr D. den Angreifer im Dunkel der Nacht verschwinden. Der den Nachtdienst versehenen Assistent Karajan, dem der Reisende sofort Meldung von dem Vorfalle machte, begab sich sofort mit den wenigen Unterbeamten, die ihm zur Verfügung standen, auf die Jagd nach dem Entflohenen. Die Fußspuren in dem frisch gefallenen Schnee führten zu den Gatterwagen, wo man den Menschen in einem Bremserhäuschen versteckt fand. Sogleich wurde Genbarmerie geholt, während man den Scappten in seinem Versteck delagerte. Bei der Verhaftung des H. zeigte sich, daß in dem Revolver noch drei Schüsse enthalten waren und daß der Verhaftete außerdem Messer und Strickleid bei sich trug. Der Verbrecher gab damals an, nur einen Scherz beabsichtigt zu haben. Der Staatsanwalt stellte die Anklage auf Mord- und Raubverbrechen, das Gericht erkannte jedoch, daß nur eine Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens vorliege und verwies demzufolge die Sache nicht an das Schwurgericht, sondern an die Strafkammer. Hier behauptete nun der Angeklagte, er habe nur als blinder Reisender mitfahren wollen und den Schuß nur abgegeben, um den Herrn D. zu erschrecken und seine Verfolgung zu vereiteln. Der Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft blieb dabei, daß hier ein Mord und Raubverbrechen vorliege, und beantragte, wegen Unzuständigkeit der Strafkammer zur Aburtheilung dieses Falles die Sache vor das Schwurgericht zu verweisen. Der Gerichtshof nahm jedoch nur die Bedrohung als erwiesen an und verhängte über den Angeklagten, der seit dem 12. Dezember in Untersuchungshaft liegt, die höchste für diesen Fall zulässige Strafe von 6 Monaten Gefängnis, wobei die Untersuchungshaft nicht in Anrechnung gebracht wurde.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Dortmund. Immer mehr Verpflegungsstationen für die Handwerksburschen werden in Westfalen errichtet. Das wäre ganz schön, schreibt die Handw. "Bürgerztg.", wenn nicht als Gegenleistung 2-4 Stunden Arbeit von dennehmern verlangt würde. So müssen die Mittellosen in Westfalen 4 große Körbe voll und in Hagen sogar 6 große Körbe voll Holz klein machen und das für Abendbrot, Nachttag und Frühstück - 45-50 Pf. An einigen anderen Orten, wie z. B. Salzgitten, muß für diese Verpflegung 2 Stunden Steine geklopft werden. Wenn nun der Handwerker, der eine Tagesreise von 30 und mehr Kilometer hinter sich hat, um Arbeit in seinem Geschäfte zu suchen (Der richtige Bagabund wird sich hüten, die Verpflegungsstationen aufzusuchen), am anderen Morgen 4 Stunden arbeiten soll, verliert er die Verpflegungsstation hungeriger, als er sie betreten hat und muß sich dann noch abtrennen, um eine neue Station zu erreichen. Und dadurch soll das "Bagabundentum" ausgerottet werden? Es ist jedenfalls der lächerlichste Kampf, der jemals geführt worden ist. Ebenso lächerlich, wie der Vorschlag, den ein Mitarbeiter des "Dachims" im Jahre 1890 machte, sämtliche Handwerksburschen in ganz Deutschland an einem und demselben Tage zu ergreifen, sie in Arbeitschewe und in wirkliche Handwerksburschen zu sortieren und dann die Arbeitschewe dingfest zu machen. Unwilleiglich wird man zu dem Ausruf gedrungen: Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Wenn nun am Schlusse jeden Monats die Zahl der Handwerksburschen und die Namen der betreffenden Gewerke, denen dieselben angehören durch die Zeitungen bekannt gemacht werden und so gewissermaßen das Handwerk und gleichzeitig die Armuth an den Pranger gestellt wird, muß da nicht jedem Handwerksmeister, der noch zu erröthen im Stande ist, die Schamröthe in's Gesicht getrieben werden! Aber die Selbsthilfe der Arbeiter, die Fachvereine, ist den meisten Herren ein Dorn im Auge, und darum reichen sie auch zur

Bewormung des Handwerks willig die Hand. Nun verlangen die Vorstände der Verpflegungsstationen, daß die Handwerksburschen vollständig mittellos sein sollen, dagegen verlangt die Polizeibehörde, daß dieselben mit genügenden Reilmitteln versehen sein sollen. Wie sich das zu einander verhält, verfolge wer will, vielleicht kann Herr Pastor v. Bodelschwingh darüber Aufklärung geben.

Die Reklamen der Kaufmannschaft von Magdeburg bezeichnen in ihrem Bericht für 1885 dieses Jahr als ein für Handel und Industrie wenig günstiges. Daß die offiziellen Vertreter der Bourgeoisie zugleich über die "Art der Streikbewegung" jammern, welche sich systematisch über die Welt verbreitet, weil dadurch "der Unternehmungsgeist eingeschüchtert wird", richtet sich selbst als nachte Interessenpolitik. Unter "Schädigung des allgemeinen Wohlstandes" versteht die Handelskammer die Beschränkung des Mehrwerts, Verfürgung des heutigen, unantastbaren, goldenen, Entbehrungslohnens. Herr von Büttner wird an solchem Antistreib-Bericht seine Freude haben können.

Die Marienburger Maurer haben am 19. d. M. die Arbeit eingestellt, da ihre Forderung (Erhöhung des Lohnes bei gestriger Arbeitszeit) seitens der Meister und einiger Unternehmer nicht bewilligt worden ist.

Der Streik der Stettiner Bauschüler ist beendet. Die Meister zahlen fortan den von der Lohnkommission aufgestellten Tarif und Lohnstarif und die Gesellen haben somit den Streik erfolgreich durchgeführt. Nur die Möbelschüler wollen auf die Forderungen der Gesellen noch nicht eingehen. Als Grund führen sie die Konkurrenz an, welche die Meister durch Zuzüher in der Provinz und hauptsächlich von Berlin aus zu bestehen haben. Doch ist in einzelnen Verhältnissen der bezügliche Tarif bereits bewilligt worden. Die Gesellen haben daher beschlossen, mit ihren Forderungen in der Möbelarbeit erst etwa Ende August geschlossen vorzugehen; es soll dann in sämtlichen Verhältnissen dieser Art die Arbeit niedergelegt werden.

Der französische Handelsausweis für die ersten sechs Monate des Jahres giebt einen belehrenden Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Anstrengungen der französischen Geschäftswelt. Die Einfuhr betrug 2079 1/2 Millionen gegen 2102 1/2 im Vorjahre, also 23 Millionen weniger, die Ausfuhr erreichte 1639 1/2 gegen 1493 Millionen, oder 46 1/2 Millionen mehr. Eingeführt wurden Rohstoffe für 742 1/2 Millionen gegen 677; Koh- und Brennstoffe 996 1/2 gegen 1078 Millionen, verarbeitete Waaren 272 1/2 gegen 284 1/2 Millionen. Ausgeführt wurden Rohstoffe für 345 1/2 gegen 360 Millionen; Koh- und Brennstoffe 297 1/2 gegen 293 Millionen; verarbeitete Waaren für 815 1/2 gegen 767 1/2 Millionen. Entgegen den Klagen des französischen Handels- und Gewerbestandes hat sich also die Ausfuhr der verarbeiteten Waaren nicht unbedeutend, um 48 Millionen, gehoben. Da zudem die Einfuhr verarbeiteter Waaren um 10 Millionen zurückgegangen ist, so kann der Wettbewerb Deutschlands doch nicht so gefährlich sein, als überall ausgesprochen wird. Indessen ist die Einfuhr von Koh- und Brennstoffen um 82 Millionen gesunken, und so läßt sich immerhin auf einen Rückgang der Gewerbetätigkeit schließen. Diefelbe dürfte aber ausschließlich durch den Rückgang des Absatzes im eigenen Lande hervorgerufen sein. Einmal dürfte die Kaufkraft der Landbevölkerung abgenommen haben, was sich durch die Steigerung der Einfuhr an Rohstoffen um 65 Millionen und den Rückgang der entsprechenden Ausfuhr um 14 1/2 Millionen erklären ließe; dann aber und wahrscheinlich in erster Linie die Kaufkraft der Arbeiter, da auch in Frankreich überall die Löhne herabgesetzt werden. Auch der Verbrauch an Rohstoffen hat sich vermindert, wie dies der Rückgang der Einnahmen aus den Verbrauchssteuern in Paris und den großen Städten beweisen dürfte. Bei der Steigerung der Ausfuhr an verarbeiteten Waaren sind die Gewerke - 314 1/2 gegen 295 Millionen oder 19 1/2 Millionen mehr - am härtesten beunruhigt. Dagegen hat bei den Rohstoffen die Einfuhr von Wolle, Baumwolle und Flach die stärkste Einbuße, um mehr als 20 Millionen, erlitten. Sonach hat sich der Verbrauch im eigenen Lande vermindert. Die Massenarmuth zeitigt jetzt auch für die französischen Kapitalisten ihre schlimmen Folgen.

104 Selbstmorde kamen im letzten Halbjahre - vom 1. Januar bis 1. Juli 1886 - in Mailand vor. Bourgeois Organe schreiben darüber: Keine Stadt Italiens weiß eine solch schreckliche Zahl von Selbstmorden auf. Die Noth unter einem Theil der arbeitenden Klasse ist eben sehr groß. Unter den 104 Selbstmördern sind 68 Arbeiter, 17 Handwerker, 11 Kaufleute, 8 Beamte und 1 Daber.

Benutzung der Gasquellen zu Heizungszwecken. Aus Pittsburg in Pennsylvania wird geschrieben: Durch die Benutzung des natürlichen Gases als Feuerungsmaterial in den hiesigen Fabriken werden täglich 189 850 Busshel Kohlen gespart. Bisher wurden in den Fabriken während des Jahres (250 Betriebstage angenommen) im Ganzen 47 450 000 Busshel Kohle verbraucht. Rechnet man, daß das tägliche durchschnittliche Quantum Kohle, welches ein Kohlengräber liefert, 100 Busshel beträgt, so würden 1600 Kohlengräber erforderlich sein, um das oben angeführte Quantum Kohle in einem Jahre zu fördern. Alles in Allem genommen sind durch die Einführung des natürlichen Gases als Feuerungsmaterial 5000 Personen in dieser Gegend beschäftigt worden. So ist auch hier der Segen der Natur durch die heutige unvernünftige Wirtschaftsordnung zu einem Fluche für die Arbeiter geworden.

Die Konservenfabrikation hat unter den in Lübeck vertretenen Industrien einen großen Aufschwung genommen. Verkauft wurden 1885 nicht weniger als 785 670 Dosen und Gläser Gemüse, Fleischspeisen, Würste, Suppen und Früchte, gegen 384 000 im Vorjahre. Außerdem wurden noch 25 000 Kilo getrocknete Gemüse und 30 000 Kilo Schokoladen und Marzipan hergestellt. Konserven und getrocknete Gemüse gingen größtentheils ins Ausland, Schokoladen und Marzipan blieben im Inlande.

Vermischtes.

Unterm Sternbilde der sauren Gurke. Aus Witten wird geschrieben: Ganz wunderbare Dinge hat sich ein hiesiger Korrespondent der Bochumer ultramontanen "Westfäl. Volksztg." von lustigen Gesellen aufbinden lassen und seine erstaunliche Nachricht ist bei der Dürre der Sauregurkenzeit auch glänzend in das Blatt geschlüpft und schied sich an, gleich der Eeschlange durch die Presse zu laufen; die "Lectonia" hat das hübsche Geschichtchen schon ohne Bemerkung übernommen. Dasselbe lautet übrigens wörtlich: "Witten, 9. Juli. Auf der Eisenbahnstraße Hagen-Siegen hat man, so schreibt das genannte Blatt", neuerdings den sogenannten Eisenwurm gefunden, welcher die Schienen in hohem Maße aufrisst. Derselbe soll sich vorzugsweise in der Nähe des Tunnels vorfinden und durch Absonderung einer schleimigen Masse verderblich wirken. Von dieserlei Hauptwerkstoff aus hat man bereits Beobachtungen angestellt, um festzustellen, wie weit sich die Thätigkeit des Thieres pro Stunde erstreckt. Nach einer uns gegebenen Beschreibung des Wurmes hat derselbe eine Länge von circa 1,5 Zentimeter und ist rötlich braun." Man denke sich, wie ein Vergnügen bei unseren Eisenindustriellen herrschen würde, wenn die Befreier der Schiene, die leider so unvernünftig ist, jetzt eine Art Reblaus bekommen hätte. Würden die Dividenden in die Höhe gehen!

Ungebulbige Bräutigame. Der Gemeinderath von Saint-Denis ist seit Kurzem aufgelöst und nicht einmal bis zu den neuen Wahlen durch eine Kommission ersetzt worden. Darüber sind vor Allem die Brautpaare betrübt, die sich ver-

geblich zur Hülltrauung auf der Mairie einstellen. An einem der letzten Tage kamen ihrer nicht weniger als 16 und riefen mit lautem Geschrei nach dem Maire, der nicht da war. So legt trieben sie es in ihrer Noth so arg, daß die Bureaukranten im Verein mit einigen Polizisten sich anschickten, die Ungebulbigen an die Luft zu setzen; dem widersetzten sich mehrere und eine ganze Schar Jungen, in deren Mitte sich ein halbes Duzend Bräutigame durch ihr Toben hervorthaten, wurden verhaftet.

Ein Pfarrer am Altare erschossen. Ein blutiges Ereignis hat sich am 13. d. M. in der Kirche des italienischen Dorfes Guarnarelli unweit des Städtchens Larciano, ereignet. Eben wollte der Pfarrer, Don Nicola Lunici, der die Messe las, das "Orate Fratres" anstimmen, als ihn eine Kugel tödtet zu Boden streckt. Der Altarist, der Guadagniglieri Caldore, stellte sich sogleich freiwillig den Behörden und gab als Motiv seiner That an, daß der Pfarrer zu seiner jugendlichen Gattin unerlaubte Beziehungen unterhalten habe.

Sonderbar! Durch eine große Anzahl deutscher Blätter geht folgende Nachricht: "In Essen ist am 19. der Landrath Schmedding mit 32 Stimmen einstimmig von den Stadtverordneten zum ersten Bürgermeister Dortmund und 5 gewählt worden." - So! Wo die Stadtverordneten von Essen haben den Bürgermeister von Dortmund zu wählen! Sonderbar, recht sonderbar!

Wie alle Neuerungen ihr "Für" und "Wider" haben, so geht es auch der neuen, delantlich von Exzellenz Büttner "erfundenen", in Bayern etwas umgedrehten Orthographie. Einer, der dieselbe besonders im Magen haben scheint, verfaßte folgendes Poem:

Drei Höhne treten des Morgens früh  
Zusammen mit Gravität,  
Du untersuchen, wer's "Riterik"  
Wohl am korrektesten kräht.  
Der Reiterik räuspert sich und läßt  
Erhöhen sein "Riterik".  
"So nur ist richtig", behauptet er fest,  
Der Ruf - mit einfachem "i".  
Der Zweite nicht lange schweigend bleibt,  
Er stimmt für "Riterik".  
"Was kümmert's uns, wie der Mensch es schreibt,  
So macht es am wenigsten Müß".  
Da fängt der dritte zu krähen an  
Hellschmetternd sein "Riterik",  
Die neue Schreibart bricht doch sich Bahn  
In Prosa und Poese!  
Dies hörte auf seinem Hausaltan  
Ein Doktor der Philologie;  
"Schweig stille", rief er, "es kräht kein Hahn  
Nach der neuen Orthographie!"

Die Leiden eines reichen Mannes. In London hat sich zu Anfang des Monats der Baronet Longley, einer der reichsten Mitglieder des House of Lords, erschossen. Er hinterließ folgendes Schreiben: "Ich lebe angenehm und sorglos allein seit 4 Wochen regnet es nahezu täglich, ich will nicht immer mit dem Barapluie ausgehen, das macht mich nervös, deshalb sterbe ich."

Kleine Mittheilungen.

Hausen, 20. Juli. (Wahltag.) Bei der gestern stattgefundenen Gemeinderathswahl wurden, wie das "Offenburger Tageblatt" schreibt, die von den Arbeitern aufgestellten Kandidaten fast einstimmig gewählt. Es sind dies die Herren Robert Peter Giesius, Ludwig Bitrot, Ballentin Keller und Georg Daniel Romo.

Graudenz, 19. Juli. (Lokalfahrer Sprung.) Vor einigen Tagen fuhr in dem Eisenbahnzuge von Marienburg nach Graudenz auch eine junge Dame mit. Sie erzählte den Reisenden, daß sie in der Kloditen Wähe zu Hause sei, und die Nähe der Wähe besitze kein Anhaltepunkt; sie wolle aber hinausspringen, wenn der Zug in der Nähe ihrer Wohnung sei; denn sonst müßte sie einen weiten Weg zu Fuß gehen. Die Zuhörer glaubten, daß sie mit diesem Witz Scherz treibe. Doch als der Zug bei Kloditen angelangt war, rief sie, wie dem "Gef." mitgetheilt wird, mit einem Ruck die Thür des Coupes auf und sprang auf die Erde. Sie fiel auf den Hüfen und klatschte in die Hände, zum Zeichen, daß der Sprung glücklich gelungen sei.

Darfheim, 15. Juli. (Unschuld im Buchstabe.) Gestern Nacht kam der Winzer Jakob Mayer von Darfheim wieder zu seinen Eltern zurück, nachdem er 28 Monate im Buchstabe zu Kaiserlautern gefesselt hat. Derselbe war seit dem Schwurgerichte wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, verübt an dem Ackerer R. Gröwig in Graudenz, zu acht Jahren Buchstabe verurtheilt worden. Nun hat er beraudgestellt, daß nicht er, sondern sein Bruder Christian der Thäter beging. Und wer entschuldiget den Armen für die 28 Monate? Denn der Bundesrath hat immer noch nicht geneigt geneigt, die Reichstagsbeschlüsse wegen Entschuldigungs- und ungeschuldigen Verurtheilten zu ratifizieren.

Stahlfurt, 20. Juli. Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich gestern auf dem Brunsalwerk "Ludwig II.", indem ein 24jähriger Bergarbeiter aus Unvorsichtigkeit etwa 500 Pfund Eisen in den Schacht hinabstürzte. Der Bedauernswerte wurde völlig zermalmt unten aufgefunden.

Uhl, 16. Juli. Von einem grauenhaften Verbrechen, das in einem Kornfelde auf dem Wege von Biella nach ... vor einigen Tagen verübt sein soll, wird der "L. Z." berichtet. Dort fanden Arbeiter den Körper eines Mädchens im Alter von 18 bis 20 Jahren mit aufgeschlitztem Bauche und mehreren Kreuzschnitten auf der Brust in noch lebendem Zustande.

Temesvár, 19. Juli. (Verunglückt.) Als gestern zwischen 9 und 10 Uhr Nachts in Karaneseb anlangend Budapest Dr. Jozsef Gyroczug in der Station eintraf, berichtete die Passagiere des Zuges, daß ungefähr 1000 Meter vor dem Einfahren in die Station ein Reisender von der Plattform eines Wagens 1. Klasse ausgeglitten und zwischen die Schienen gestürzt sei. Der Stationschef fuhr alsbald nach Abgang des Zuges mit der Reservemaschine und mit dem Bahnarzte Gyroczug längs der Strecke. In der Nähe des Dorfes ... Boukui fand man einen fürchterlich zerstückelten Leichnam. Die beiden Vorderarme waren abgetrennt, die Füße ganz spaltet, die Hirnschale eingeschlagen. Ueber die Person des verunglückten Passagiers weiß man bis jetzt nichts Bestimmtes, aber Alles deutet darauf hin, daß er ein Franzose war. Amtliche Kommission hat sich an Ort und Stelle begeben und fand außer verschiedenen Dokumenten und Briefen 8500 Franc gebunden. Ferner wurden ca. 500 Franc und einige reichliche ungarische Goldmünzen in der Brieftasche vorgefunden. Indem die Stelle des Unglücksfalles nicht mehr zum Gebilde der Stadt Karaneseb gehört, wurde der zerstückelte Leichnam in die nächste Gemeinde gebracht und dürfte wahrscheinlich nach Lugos oder Temesvár gebracht werden.

Wien, 20. Juli. (Von einem Lastzuge zermalmt.) Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich heute Vormittags auf der Verbindungsbahn nächst der Station Hauptzollamt. Seit einem Vierteljahrhundert bei der Seidbahn als ... angestellte Anton Grätner, 56 Jahre alt, verheiratet, wohnt in der Stadlgasse Nr. 2 wohnhaft, bestieg um halb 11 Uhr ein von dem bestehenden Verbotes und ohne Wissen des Supperleiters einen nach Simmering verkehrenden Lastzug. Ungeachtet Schritte von der Station "Hauptzollamt" entfernt, wurde von dem rollenden Zuge abgesprungen, wurde jedoch von den Rädern erfaßt, überfahren und im buchstäblichen Sinne des Wortes zermalmt. Die Leichenside wurden gesammelt und nach der Todtenkammer der Pfarre Weißgäber übertrugen.

## Bunsherrlichkeit im alten Frankreich.

In früherer Zeit, als Zünfte und Gilden in Frankreich noch recht im Schwunge waren, hatte nicht nur jeder Stand, sondern sogar jedes Handwerk einen besonderen Richter. Selbst unter den Arbeitern hatte sich bis zum Ausbruch der Revolution eine gewisse Hierarchie erhalten. In jeder Werkstatt sah der Meister auf einem höheren Stige als die Gesellen; und diese untereinander spielten gleichfalls die Rolle von Kleinen und Großen — je nach der Länge ihrer Dienstzeit und der Höhe ihrer bezahlten Prämie. Ihre Köpfe waren rasiert und nur der oberste Geselle oder erste Lehrling durfte eine Perücke tragen; diesen mußte man ansprechen, wenn man in einen Laden trat, sofern der Meister selbst, den man an seiner höheren Perücke erkannte, nicht zugegen war. Uebrigens unterschied sich auch ein Meister von dem anderen durch die Zahl der Loden, welche seine Perücke hatte.

Schuster- und Schneidermeister hatten bloß eine Locke, Juweliere und Uhrmacher trugen zwei Loden, Apotheker drei u. s. f. Aber außer diesem Fädelang hatten sich bis zur Revolution noch unzählige andere Besonderheiten und Standesunterschiede unter den Handwerkern erhalten. Jede Stadt, ja manches Dorf oder Stadtwiertel hatte seine eigenen Gebräuche. So hatten sich in vielen Städten Frankreichs alle Schuster gleichsam in eine religiöse Körperschaft vereinigt. Sie trugen lange schwarze Mäntel und eine Art Ueberschlag von weißer Leinwand wie die Geistlichen. Erst die konstituierende Versammlung schaffte diese erste, nächster puritanische Republik von Schuftern ab, sowie sie überhaupt alle Statuten der Zünfte gänzlich und unbedingte Freiheit der Arbeit verordnete.

Es gab in Frankreich eine Zeit, in der Heinrich III. in einer Ordonnanz das Arbeiten ein „Droit royal et domanial“ (ein königliches und herrschaftliches Recht) nannte, so daß dieser königlichen Vorstellung gemäß nur Jener arbeiten durfte, dem es von seinem Landesherren gnädigst gestattet worden war. Es existierten auch Verbote der Auswanderung von Seidenarbeitern und Buchdrucker-gehilfen.

Die Arbeiter waren gezwungen, auf Arbeit zu warten, bis es ihren Meistern, deren Knechte sie in der That waren, gefallen mochte, sie zu beschäftigen. Die Meister untereinander tyrannisierten sich gleichfalls mit ihren Privilegien und despotischen Einrichtungen, von denen hier nur ein oder das andere Beispiel angeführt sein soll. Die Kleiderhändler erlaubten nicht, daß die Töchter alte Kleider verkaufen, die Schuhmachermeister wollten den Schuftern nicht einmal gestatten, für sich selbst neue Schuhe zu fertigen, die Schlosser durften nicht die kleinen Nägel machen, die sie zu ihren Schlössern brauchten. Argant, der Erfinder der Lampen mit Luftzug, wurde durch die Bleichschmiede, Schlosser und Kleinschmiede vor das Parlament zitiert, weil diese das ausschließliche Recht beanspruchten, Lampen zu fabriciren.

In jeder Werkstatt lauerte die Spionage und überwachte die technischste Ausführung der Reglements. Alle Waaren, an denen die mindeste Abweichung, z. B. von den Bestimmungen über Länge und Breite des Stücks, über die Zahl der Fäden, über die Farben u. s. w. gesunden wurde, wurden konfiskirt. Hutmacher, die eine andere Art Hüte, als die vier seitigen Gattungen fabricirten, Strumpfwirker, welche in einer nicht dazu autorisirten Stadt arbeiteten, oder deren Strümpfe nicht von einem gewissen Gewicht und einer gewissen Qualität waren, Färber, welche einen der 64 Artikel, die ihre Industrie regeln, übertraten oder von gewissen verbotenen Farbstoffen Gebrauch machten, und sich nicht anständig an das vorgeschriebene Verfahren hielten, Tuchfabrikanten, welche nicht die heure spanische Wolle gebrauchten und mehr als zwei Arten von Tüchern fabricirten, — mit einem Worte, jeder Fabrikant, welcher seine Industrie durch billigere Fabricate dem Volke zugänglicher machen wollte, wurde streng bestraft.

Bis zur französischen Revolution konnten nur Leute, die einiges Vermögen besaßen, irgend eine Profession erlernen und noch mehr war dies nothwendig, um dieselbe als Meister ausüben zu können.

Der Eintritt in jeden Zweig der Industrie war mit den größten Hindernissen verbunden. Das erste Hinderniß bestand

darin, daß jeder Meister, den bestehenden Gesetzen gemäß, nur einen Lehrling halten durfte, und man daher vor allen Dingen einen Meister suchen mußte, wenn man sich einer Industrie widmen wollte. Während der ganzen Lehrzeit war der Lehrling das Eigentum des Meisters, der ihn selbst durch Stockschläge zur Arbeit anhalten durfte.

Erst nachdem der Lehrling einige Jahre bei seinem Meister zugebracht hatte, war derselbe verpflichtet ihn zu unterhalten, aber Bezahlung bekam der Lehrling nie.

Die großen Kosten, die mit den Lehrlingsjahren verbunden waren, bildeten ein zweites Hinderniß. Diese Kosten fanden nicht bloß beim Abschluß des Lehrlingsvertrages statt, sondern wiederholten sich während der ganzen Lehrzeit unter verschiedenen Formen von Steuern, welche der Lehrling bezahlen mußte. Bigot de Sainte-Croix bemerkt, daß die Aufnahme in die Lehrlingschaft der untergeordneten Handwerke mindestens 500 Livres kostete. Um Goldarbeiter werden zu können, mußte man 1800 Livres bezahlen. Die Lohne der Tuchfabrikanten belief sich auf 1270 Livres und die Gewürzdrücker berechneten 1064 Livres.

Trotz aller dieser Ausgaben lernte der Lehrling doch wenig von seinem Meister, weil derselbe ihm oft die eigentlichen Kniffe seines Handwerks verheimlichte und weil der Lehrling keine Erziehung irgend einer Art außer der Werkstatt erhielt; bis zum Ende der Lehrlingschaft gehörte er sich gar nicht an. Wenn sein Meister krank wurde, so konnte derselbe ihn für die Zeit, welche er noch zu dienen hatte, an einen Anderen verkaufen. Falls der Lehrling auf diese Weise den Meister änderte, mußte er abermals 30 Livres für die Uebertragung des Brocets bezahlen. Selbst wenn er von einem Laden nach dem andern übertragen wurde, mußte er bei dieser Gelegenheit eine Steuer entrichten. Wenn sein Meister starb, so wurde er dadurch nicht frei, sondern er mußte sich an die Witwe seines Gewerbes richten und um einen neuen Meister bitten. Das Gesetz erlaubte ihm, durch Geld seine Freiheit wieder zu kaufen, aber nicht sich zu verheirathen.

Jeder Lehrling mußte volle acht Jahre bei einem Meister zubringen, um ein Handwerk zu erlernen, das er in einer weit kürzeren Zeit sich hätte aneignen können.

## Lokales.

Ueber den Bau der Kaiser-Wilhelms-Brücke veröffentlicht die heutige Nummer der „Deutschen Bauzeitung“ interessante Mittheilungen: Am 21. Juni hat die Verbindung für die Maurer- und Steinmearbeiten bis zur Unterseite des Hauptgestänges stattgefunden. In dem der Submission zu Grunde liegenden Preisverzeichnis war seitens der städtischen Bauverwaltung in Aussicht genommen, die Pfeiler-Berleudungen unter Wasser, sowie die Gewölbe aus Basaltlava von Niedermendig und die sämtlichen sichtbaren Stirnsflächen aus geschliffenem belgischem Kohlenstein (belgischem Granit) herzustellen. Gleichzeitig war jedoch den Anbietern freigestellt, ihrerseits noch andere Vorschläge zu machen. Als Sieger aus diesem Wettbewerbe, zu welchem die bedeutendsten hiesigen Steinmeargeschäfte herangezogen worden waren, ist die Firma von Otto Böger und der mit dieser verbundene Unternehmer Theodor Holmann u. Co. in Frankfurt a. M. hervorgegangen. Für Gewölbe- und Stirnsflächenarbeiten waren von den Unternehmern die verschiedensten Arten von Sandstein, Granit und Syenit beigebracht. Der Vorzug ist dem von Böger und Holmann angebotenen Material zuerkannt. Hiernach werden nun die Gewölbe, sowie die Pfeiler-Berleudungen der Gewölbe-Labungen aus Blauberger Granit (Bayern), die Berleudungen sämtlicher Stirnsflächen aus einem dunkelbläulichen, geschliffenen Granite von der Bergstraße im hessischen Odenwalde hergestellt. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses Materials bürgen dafür, daß hier ein wahrhaft monumentales Bauwerk geschaffen wird, welches der Reichshauptstadt zur Ehre und der städtischen Bauverwaltung zur Ehre gereichen wird. Die Gesamtsumme, für welche die Arbeiten und Lieferungen vergeben worden sind, beträgt fünfshundertfünfundzwanzig Tausend Mark. Es ist in Aussicht genommen, sämtliche Arbeiten bis zum 1. Juni künftigen Jahres fertig zu stellen. Da die Gründungsarbeiten so weit vorgeschritten sind, daß deren Beendigung binnen drei oder vier Wochen bestimmt zu erwarten ist, so kann spätestens Mitte August mit der Ausführung des Mauerwerks begonnen werden.

Treppenflur, doch erstieg ich ohne Unfall die erste Etage. Ich zündete ein Streichholz an und sah, daß ich recht war. Auf einem Porzellanbild las ich: „J. G. Mallein. 7-9 Uhr.“

Es war 7 Uhr vorbei. Ich klingelte; doch mehrfach vergeblich. Endlich polterte es drinnen.

„Wer ist da?“ fragte eine weibliche Stimme.

„Ich komme anlässlich eines Zeitungs-Inserates.“

„Aber es ist ja noch nicht Tag. — Mein Mann schläft noch.“

„Verzeihen Sie nur. — Ich wollte mir Niemand zuvorkommen lassen. — Mein Name ist Sp...! — Bitte, sein Sie so gütig und sagen Sie dies Ihrem Herrn Gemahl!“

„Sehr gern.“

„Wann darf ich wiederkommen?“

„Um Neun!“

„Adieu!“

„Adieu!“ wünte es von Innen zurück.

Punkt neun Uhr stand ich wieder vor der Thür. Ein kleiner Herr in langem Schlafrock öffnete mir und ersuchte mich sehr freundlich, näher zu treten. — Ich trat direkt in eine schmale Berliner Stube und wurde durch diese in ein kleines eisenstriges Zimmer geführt. Hier mußte ich neben Herrn Mallein auf einem Sopha Platz nehmen.

Es währ länger, die plötzlichen Eindrücke einer fremden Behausung zu schilbern, als sie in sich aufzunehmen.

Alles, was sich meinen Blicken im Fluge da aufdrängte, machte den Eindruck der dürftigsten Aermlichkeit. Die altersschwachen Federn des Sophas ließen mich bis auf die Curve niedersinken. — Die durchlöcherter Gardinen am Fenster, der sadenscheinige, stellenweise zerrissene Schlafrock und die grauen Bartstoppeln des kleinen Herrn, der morliche Arbeitstisch in der Fensterecke, auf dem ein Chaos von Büchern nur einen kleinen Raum frei ließ, das ganz dürftige Meublement, Alles deutete darauf hin, daß der Inhaber dieser Wohnung kein Millionär sein konnte.

Das erste Gefühl, das sich in mir regte, war Mitleid und ich mußte wirklich nicht, ob ich die Zigarre, welche mir

Die Anlegung eines großen Hafens innerhalb Berlins beabsichtigt nach der „Vollstg. zu Ober- und Nieder-Barnim“ ein Konsortium von Kapitalisten. Der Ort für diese Hafenanlage soll das Spreebettchen zwischen der Wallenbrücke und dem Mühlen-damm sein. Die anliegenden Straßen sollen zu großartigen Quais, ähnlich wie im Alsenufer umgebaut werden. Sollte sich dieser Plan verwirklichen, so wäre Berlin jedenfalls um eine großartige Biede reicher, ganz abgesehen von den übrigen Vorteilen, die hauptsächlich die anliegenden Stadttheile davon ziehen würden. Freilich wird hier wohl nur der Wunsch der Vater des Gedankens sein.

Die Berliner Pferdebahn-Gesellschaft hat sich endlich zu der großen That aufgerafft, die alten hölzernen Stations-schilder, mit ihren unschönen vierreihigen Pfeilern, von den man bei jedem Gange durch die Straßen einige zerbrochen auf dem Pflaster liegen sah, durch neue Schilder mit runden eisernen Trägern zu ersetzen. Die allgemeine augenblickliche Straßen-bubdel wird zwar durch diese Aenderung noch vermehrt, doch wird damit hoffentlich das für das Publikum, die Reiter und die Pferdebahn gleich unangenehme fortwährende, leichte Zerbrechen der Stations-schilder aufgehoben.

Die glänzenden Himmelercheinungen waren am Dienstag, den 20. Juli, Abends, wieder außerordentlich schön; der größte Glanz war von etwa 9 1/2 bis 9 3/4 Uhr. Das erste Ausleuchten wurde, der „R. Br. Blg.“ zufolge, um 8 Uhr 52 Minuten beobachtet. Es wurde vorgestern zum ersten Mal versucht, eine photographische Aufnahme der Erscheinung zu machen. Dieser Versuch ergab, daß die Dauer der Eruption mit einem gewöhnlichen Apparate etwa eine bis zwei Minuten beträgt. Wenn solche photographische Aufnahmen gleichzeitig von zwei Orten aus gemacht werden, welche etwa 10 bis 20 Kilometer von einander entfernt liegen, so lassen sich diese Aufnahmen zu einer Höhenbestimmung der leuchtenden Wolken benutzen. Von anderen Orten liegen noch die folgenden Mittheilungen über das Auftreten der Erscheinung vor: In Ralsland wurde das Phänomen am 12. Juli gegen 9 1/2 Uhr Abends gesehen; zu derselben Zeit wurde es, wie bereits mitgetheilt, auch in der Gegend von Trier beobachtet. Am 16. Juli, Abends, und am 17., Morgens, trat es in Dresden auf. Am 18. Juli, Abends, sowie auch am 19. Juli, Morgens, wurde es in der Gegend von Stettin beobachtet. Hier war die Erscheinung besonders am 19. Juli, Morgens, durch großen Glanz auffallend.

Die Kopfbedeckung der Männer im Sommer. In dem wir unsern Körper durch zweckmäßige Bekleidung gegen die Einflüsse der Witterung möglichst zu schützen suchen, tragen wir im Winter dicke und dicke Stoffe, die den Körper widerstandsfähig gegen Kälte und Nässe machen, geben dagegen im Sommer leichte und luftigen Kleidern den Vorzug, da sie der vermehrten Ausdünstung des Körpers nicht hinderlich sind. Nur dem edelsten Theile unseres Körpers, dem Kopfe, lassen wir im Allgemeinen noch nicht diejenige Rücksicht angedeihen, auf welche dieser eben so gut, wenn nicht in höherem Grade als die übrigen Körpertheile Anspruch erheben darf. Fast die Mehrzahl der Männer trägt zu jeder Jahreszeit eine und dieselbe Kopfbedeckung: den Filzhut. Gegen die Unbilden des Winters gewährt dieser allerdings einen trefflichen Schutz, im Sommer dagegen ist er geradezu schädlich, denn er schließt das Oberhaupt fast luftdicht ab, hindert dadurch die natürliche Ausscheidung des Wasserdampfes durch die Poren und bewirkt beständigen Blutandrang nach dem Gehirn. Gerade der Kopf bedarf im Sommer, sollen Hautausschläge und Hirnlongationen vermieden werden, einer leichten und luftigen Bedeckung.

Zu viel Zucker! Mütter klagen häufig darüber, daß ihre Kinder an einen sauren Magen leiden. Dies darf Einem aber nicht Wunder nehmen, wenn die Mütter, um die Kleinen stille zu erhalten, ihnen ein Täglich voll Zucker vorsetzen, von welchem das Kind sich nach Belieben nehmen kann. Andere Mütter geben ihnen Kandis oder dergleichen; obgleich die meisten ihre Kleinen damit auch aus der Zuckerdose versehen und des Darfhaltens sind, einmal, daß man den Kindern Zucker geben muß, und dann auch, daß er in dieser Form am besten sei. Aber in allen Fällen werden die Kinder immer nach solchen Süßigkeiten viel Wasser trinken wollen. Wissen die Mütter wohl, wie man Essig macht? Man braucht nur Zucker mit Wasser zu mischen und die Mischung warm erhalten. Einen sauren Geschmack im Munde nach dem Genuße von Süßigkeiten kann man sehr häufig an sich selbst bemerken. Es ist die Säure, welche durch die Gährung des Zuckers ge-

Herr Mallein aus einem defekten „Fünzig-Pfennig-Stück“ andot, annehmen sollte.

„Bitte! sans gêne!“ sagte Herr M. und reichte mir auch in liebenswürdiger Weise ein brennendes Zündholz hin. Alsdann nahm er wieder auf dem Sopha Platz und fragte, indem er mich möglichst unauffällig musterte:

„Sind Sie Student?“

„Nein.“

„So! — Nun, das thut nichts! — Bohnen Sie weit?“

„Ja!“

„Das ist schade. Doch hören Sie! Um was es sich handelt, ist folgendes: Ich bin Schriftsteller und pflege täglich ca. 6 Stunden zu arbeiten. Ich schreibe Humoresken und kleine Erzählungen und bin so glücklich, — was bei wenigen Schriftstellern der Fall sein wird“, schaltete er mit schickbarem Behagen ein, „direkt aus dem Stegreif in die Feder diktiren zu können. Ich mache mir vorher gar keine Notizen. Es genügt für mich, während des Diktats ein Blatt Papier vor mir zu haben, und mich durch Aufzeichnung von Personennamen vor Verwechslungen zu schützen. Nun könnte ich ja Alles selbst niederschreiben; aber erstens würde mich das in der Behandlung meines Stoffes stören und zweitens habe ich eine so schauerhafte Handschrift, daß der Setzer derselben wie den Hieroglyphen gegenübersehen müßte. Ich brauche also Jemand, der mein Diktat schnell lesbar, grammatikalisch, wie orthographisch richtig, mit allen Interpunktionen niederschreibt und dabei dem Faden meiner Erzählung so zu folgen vermag, daß er mich auf einmalige Widersprüche in derselben sofort aufmerksam machen kann. Fühlen Sie sich dieser Aufgabe gewachsen?“

„Was das Schnellschreiben anbelangt, ich stenographire nach Stolze's System“, hob ich an.

„Das kann mir Nichts nützen“, warf Herr M. ein, „ich selbst würde das Stenogramm nicht lesen können und müßte es ja auch für den Druck in Kurrentschrift übertragen lassen. Das würde nur Zeit und Geld kosten. Nein! Das Manuscript muß gleich so sein, daß ich es ohne Weiteres, ohne Korrektur dem Setzer anvertrauen darf!“

## Zehn Pfennige der Kalender!

Skizze aus dem Leben der Weltstadt von Wilhelm Laßmann.

(Nachdruck verboten.)

Der Winter 18... war lang und streng. Mein Beruf, der den Winter zu seinen ärgsten Feinden zählt, verschaffte mir schon viele Wochen unfreiwillige Feiertage. Mit Entsetzen sah ich den Beutel meines Portemonnaies immer schlaffer hängen und noch immer keine Aussicht auf Verbesserung! — Noch ein Tag! — und ich befand mich vis-à-vis „Nichts“, vor welchem sich der Arbeiter auf ewiger Flucht befindet.

Ich sah diesem herankommenden „Nichts“ mit sehr gemischten Gefühlen entgegen und die Sorge um meine Existenz trieb mich früh aus den Federn.

Es war 5 Uhr, ein rechter Wintermorgen. Trübe flimmerten die Gasflammen durch das dicke Schneegedöber und die Millionenstadt lag noch in tiefem Schlummer; doch begann es sich allmählich zu regen. Die eilenden Zeitungsfrauen, einzelne Arbeiter, die Straßenkehrer, die vom Ball heimkehrenden verummumten Pärchen zeigten sich als die ersten Vorboten jenes weltstädtischen Gewühlens, welches allmählich bis zum Mittag lawinenartig anschwillt, um zur Nacht hin wieder progressiv zu zerfließen.

Ich eilte einer jener Rasseklappen zu, in welchen der „Droschkentischer“ neben dem „berangirten Baron“, der „Dienstmann“ neben dem „armen Studenten“, der „Arbeiter“ neben dem „zweifelhaften Existenz“, der „Vigilant“ neben seinem Opfer“ friedlich für zehn Pfennige ihren Rassee schlüpfen und Zeitung lesen.

Ich war der erste Gast und konnte den „Arbeitsmarkt“ der ausgelegten Journale mit Ruhe studiren. — Ich las: — Halt! — Eine Annonce, die Hoffnungen erweckt!

„Ein j. Mann, a. liebß. Stud., der fehlerfrei dicit. Schreibt, beschäftigt J. G. Mallein, L. Str. 17, Of. 1 Trpp.“ Nach einer Stunde befand ich mich in einer ungeheuren „Rietkasserne“ der Vorstadt. Es war noch dunkel im

bildet ist, und die im Munde gelassen, sich mit dem Sprichel vereint, um die Zähne der Kleinen zu verderben. Stücken Buder oder Kandis, welche man zwischen den Zähnen läßt, ziehen das Email der Zähne gerade so gut weg, wie sauer eingemachte Biskuits. Verständig und gut genährte Kinder sind mit einfacher, gut zubereiteter und abwechslungsreicher Kost zufrieden, bleiben gesund, vor Zahnschmerz bewahrt und behalten ihre Zähne, um die genossenen Speisen gut verarbeitet in den Magen gelangen lassen zu können.

Der Andrang von solchen Personen, welche sich zu den in Folge der Vernehmung der Zahl der Loose der königlich preussischen Klassenlotterie zu verzeichnenden Kollekturfellen bei der General-Lotterie-Direktion gemeldet haben, ist ein so enormer gewesen, daß die Zahl derselben sich auf mehrere Tausend belief. Für die betreffenden Beamten, welchen diese Aufgabe zufiel, war es keine leichte Arbeit, aus dieser großen Menge von Bewerbern, welche alle die möglichst besten finanziellen, politischen und gesellschaftlichen Garantien boten und Empfehlungen der mannigfachen Art beigelegt hatten, die geeignetsten Personen herauszufinden, und ob dies gelungen ist, dürfte auch erst die Folge erweisen. Jetzt ist die Wahl der betreffenden Kollektoren beendet und wer von den Bewerbern bis jetzt keinen definitiven Bescheid betreffs seiner Anstellung erhalten hat, darf keine weitere Hoffnungen hegen und kann immer mit Sicherheit annehmen, daß sein Besuch nicht berücksichtigt ist, da den abgelehnten Bewerbern wegen ihrer großen Zahl eine direkte Antwort nicht zugeht. Im Uebrigen ist, wie die „Post-Vig.“ hört, bei der Besetzung der neu errichteten Kollekturen nicht, wie man glaubt, die Zahl der Kollektoren einfach verdoppelt worden, sondern die General-Lotterie-Direktion hat die sich ihr darbietende Gelegenheit benützt und Veranlassung genommen, die bisher bei der Verteilung der Loose an die Kollektoren bestehenden Ungleichheiten, welche dem einen Kollektor mehr Loose zuwies, als dem anderen, auszugleichen. Hierbei ist ihr namentlich der neue Rodus der Einführung der Achsellose wesentlich zu Hilfe gekommen, welche am 16. August d. J. zum ersten Male zur Ausgabe gelangen werden.

Berlin hat 32 527 Pferde. Zum Vergleich seien hier die entsprechenden Zahlen über den Pferdebestand in einer Reihe anderer Städte mitgeteilt. London hat etwa 200 000 Pferde, darunter etwa 30 000 in den zweirädrigen und ebensolch in den vierrädrigen Kadd, 10 000 Trampelpferde und eine gleiche Anzahl Omnibuspferde; Paris hat 64 247 Pferde mit 12 000 Omnibuspferden; Wien hat 14 317, Rom 11 733, Budapest 11 611, Hamburg mit den Bororten 7600, Kopenhagen 6202, München 5883, Dresden 5644, Breslau 4581, Königsberg i. Pr. 4477, Hannover 4185, Stockholm 3509, Frankfurt a. M. 3000, Stuttgart 2591, Leipzig 2488, Danzig 2385, Bremen 2199 und Köln 1850 Pferde.

Die Hitze der letzten Tage äußerte sich in ihren Wirkungen wohl in keinem anderen Theile der Stadt so intensiv, als auf dem Kottbusser Damm. In den Mittagsstunden so ziemlich frei von jeglichem Schatten liegt die breite, stets vom Verkehr belebte Straße in der sengenden Gluth, die von dem Pfahler zurückstrahlt. Und in dieser Siedehitze bewegten sich am Montag und Dienstag noch zahlreiche Leichenzüge nach den an der Preyer Schaulage liegenden Kirchhöfen, wobei es denn gar nicht selten vorkam, daß den Pferden vor den Trauerkutschern der vielstündige langsame Schritt in den Sonnenstrahlen nicht behagte und sie wiederholt Miene machten, aus der Bahn zu brechen, um schneller fortzukommen, wozu sie in mehreren Fällen nur durch das Eingreifen des Publikums verhindert wurden. Seit Mittwoch scheint man bei den Begräbnissen der Temperatur mehr Rechnung zu tragen, denn die Leichenzüge in den heißen Nachmittagsstunden haben aufgehört und nur die Fuhrten mit Baumaterialien und mit dem hauptstädtischen Reichthum bedeckter noch um diese Zeit neben der Pferdebahn die erwähnte Straße. Bei den meisten dieser Fuhrwerke offenbaren die Gespanne eine ganz auffällige Gleichgültigkeit gegen die Temperatur, was ihre Führer aus dem Umstande erklären, daß diese edlen Roskanten vom nächsten Pferdemarkte aus wohl den Weg nach den bekannten Ställen in der Greifswalderstraße antreten werden, von wo es keine Rückkehr giebt und wo ihr elender Kadaver sich zu Würsten und anderen Delikatessen versüßelt. Mehr als die ihnen anvertrauten Gespanne leiden deren Führer vom Sonnenbrande. Es gilt dies namentlich von den Kutschern der Bauwerke. Diese Leute strapaziren sich zunächst beim Beladen des Wagens und sollen dann im Sonnenbrande noch die volle Aufmerksamkeit auf die Leitung des Gespannes richten. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß mehrfache Ohnmachtsfälle bei diesen Kutschern jetzt täglich in den Mittagsstunden auf dem Kottbusser Damm beobachtet worden. Am Mittwoch hielt dort ein solcher Wagen, dessen Führer auf den eingeladenen Mauersteinen hintenüber gesunken war. Vorübergehende, welche anfangs glaubten, der Mann sei eingeschlafen, versuchten denselben zu wecken, überzeugten sich aber bald, daß er ohnmächtig war und trugen ihn in ein nahe Schanklokal. Der Wirth erklärte sich auch bereit, den Mann aufzunehmen. Der Kutscher kam zwar wieder zu sich, war jedoch nicht im Stande, seinen Wagen weiter zu fahren.

Der Vegetarier und Antisemit Dr. Paul Förster schreibt über Ausstellungen des Waisentums in der „Vegetarischen Rundschau“: Diese Ausstellungen werden mit aller Pracht zugetheilt; die Fahnen des Deutschen Reiches und aller seiner

Staaten, Bekrönung der Räume und der Thiere, allgemeiner Besuch, sogar der Minister, Preise etc. etc. Es hat gewiß einen Sinn, schon gezogene und entwickelte Thiere auszustellen, wenn auch nicht gerade Massenausstellungen nöthig sein dürften. Aber eigens zum Schlachten gezogenes Mastvieh auszustellen ist in doppelter Hinsicht gemein. Erstens weil eben dieser Zweck offenkundig ist und wir so und so viele Hunderte, dem Tode verfallener, zum Theil schöner Thiere vor uns sehen, bei denen die Namen der Käufer schon aufgehängt sind, welche sie, in Stücke zerlegt, dem launischen Publikum überliefern werden. Der Berichterstatter spricht von reizenden Thieren, welche mit ihren großen Augen so gutmüthig in die Welt blicken, daß man's fast (fast! weils' edle Regung!) bräuet, die prächtigen Thiere in wenigen Tagen der Schlachtkant aufgeführt zu sehen.“ Zweitens aber muß eine solche Ausstellung anwidersagen, soweit sie wirklich festes, überfestes Mastvieh enthält, lebendige Fleisch- und Fettklumper, von der eigenen Schwere zur Erde niedergezogen. Ja, dann könnte man auch einmal das in der Menschheit Entsprechende thun; feste Lebemänner, die Frauen nicht zu vergessen, wie sie Karlsbad, Marienbad etc., in so schönen Exemplaren bieten, gutgenährte Spreewälder und Altenburger Kammern, diese zweibeinigen Milchkühe der physisch bankrotteten Weidmagergesellschaft, wandelnde Alkohol- und Fleischtonnen, welche gleich gewissen Seevögeln nichts als Bauch sind: solche Prachtexemplare könnte man zu einer gleich erhebenden, zu edler Nachfolge anregenden Ausstellung zusammenstellen!

Ein interessantes Bildchen. Die alte, gute Mutter Erde hat bekanntlich auch wunderliche Kostgänger; Leute, über deren Leben der biedere Bürger, dessen Dasein keine anderen Abschnitte als Weistath, Bierdant und Bett kennt, höchst mißbilligend den Kopf schüttelt, Leute, denen selbst der armeiligste Hindbesitzer alles mögliche nachsagt, nur nicht, daß sie langweilig seien. Der Leser weiß, der Leser in diesem Sinne weiß ja überhaupt alles, wen wir meinen. Die Komödianten sind's, mit denen wir uns beschäftigen wollen. Jedoch nicht die Komödianten im Geiste Petron's, der das ihm unzählige Male nachgebetete Wort ausgesprochen: „Totus mundus exerceat histrionem“ (Die ganze Welt spielt Komödie), sondern die Komödianten der Komödianten, die Spasmacher und Reuzer-befriediger, die Karrouffelmänner und Raubhierzbandiger. Ein interessantes Bildchen, geht? Hüften wir ein wenig den Schleier, der für den Ueingezeichneten über diese Spielart „Mensch“ ruht. Eine vortreffliche Handhabe hierzu bietet uns „Der Komet“, aber nicht der Haller'sche oder der Biela'sche, sondern der in Birmosens erscheinende. Wir sprechen nämlich von einer Zeitung, von einem Blatte, das bisher wohl nur einigen wenigen Berlinern zu Gesicht gekommen ist, wir sprechen von dem „Organ zur Wahrung der Interessen der Besitzer von Sebenswürdigkeiten und Schausstellungen jeder Art.“ Jeder Stand läßt sich ja heute journalistisch vertreten, warum sollen es die Menagerie- und Schaubudenbesitzer nicht auch! Da sie es nöthig haben, lehr ein flüchtiger Blick auf den „unter Mitwirkung intelligenter Fachgenossen“ herausgegebenen „Komet“. Als Leitartikel in der letzten Nummer figurirt die Schilderung eines „Birkus in Fidji.“ Ueber den Eindruck, den die dort geübten Künste auf die braven Fidjler, die noch vor kurzem ihre lieben Mitbürger, hübsch knusperig gebrotten, mit großem Appetite verspeisten, gemacht, heißt es am Schlusse dieses Artikels: „Wie gesagt, die Pferde und die Fertigkeiten der Pferde schienen den Leuten am wenigsten zu imponiren. Doch die Kraftstücke der Akrobaten und die japanischen Jongleure und das Mädchen am Trapez und vor Allem die forjirte Komik des Harlekins waren ihnen der Inbegriff aller irdischen Vollkommenheit. Die Vorstellung, der ich beimohnte, war die vierzehnte, die der Birkus in Suva gab, und die Fidjler hatten sich schon ein wenig an das Augen-erwartliche gewöhnt. Doch nach den ersten Vorstellungen sollen sie wie erstarrt gewesen sein. In einem Falle beschwerte sich der Diener eines Europäers, daß sein Stillschleppgeschloß verlegt worden wäre, denn eine weiße Frau sei ohne Heindeckelung aufgetreten. Die Triflots hatten ihn gelächelt. Seit dem Besuche des Birkus in Fidji sieht man an den drei oder vier Orten, die er berührt hatte, auf der Landstraße und vor den Häuten der Eingeborenen, täglich Kinder und Männer sich einüben, auf den Händen zu gehen, auf dem Kopf zu stehen, auf dem Hals eine Flasche zu balanciren, Teller zu drehen, Regeln aufzusetzen und andere ähnliche Baubekünste zu verrichten. Welleicht ist die Zeit nicht mehr fern, in der eine Gauflerbande aus Fidji die Welt durchziehen wird. Auch ein Resultat der Zivilisation!“ — Ohne Zweifel! Die Komödianten sind von jeder Kulturträger gewesen. Die Tänzerinnen im Lager des Xerxes und des großen Alexander, die Diktatoren im Gefolge von Cäsar und Germanicus Legionen, das fahrende Volk, das die Heere des Hannibal begleitete, alle, alle haben zur Entwicklung und Verbreitung der Kultur ihr Scherflein beigetragen. Wie sehr der Gaufler sich zum Krieger hingezogen fühlt, lehrt ein im Vermischten das „Kommet“ enthaltener Hinweis auf die im Herbst d. J. in und um Mey stattfindenden Wanders. Für einen guten Birkus, heißt es da, wäre diese Zeit eine recht günstige und lukrative, zumal da in diesem Jahre in Mey noch keine Birkus-Vorstellungen gegeben. Das Vermischte ist übrigens ziemlich reichhaltig. Dem Landrath Grafen Wilhelm v. Bismarck wird ein Loblied gesungen, weil er den in Hanau anwesenden Karrouffelmännern befohlen, Ruß zu machen. „Möchten wir doch überall“, sagt der

diens nicht. Unsere Arbeitszeit richtet sich ganz nach meiner Stimmung. Bin ich gut disponirt, und wir können sechs Stunden hintereinander schaffen, so können Sie immerhin auf 2 Mark kommen; im Durchschnitt dürfen Sie aber nicht auf mehr als 1,50 Mark pro Tag rechnen! Sind Sie damit zufrieden?“

Ich wußte, daß draußen mancher arme Arbeiter bei bitterer Kälte für dieselben Großen härtere Arbeit verrichten mußte und erklärte mich bereitwillig einverstanden. Außerdem hatte die ganze Art und Weise, in welcher Herr M. seine Bedingungen vortrug, so etwas Bescheidenes und Rührendes, daß ich ihm hätte um den Hals fallen und rufen mögen: „Me gute Seele! Was magst Du nicht Alles durchlitten haben, um in Deinen Gefährnissen keine Beschämung mehr zu fühlen. Tausend Dank, daß Du mich jungen Mann Deines Vertrauens würdigst! Auch ich habe schon Illusionen gekostet, auch mich hat das Leben schon seine Bitterkeiten schmecken lassen. Höre mich an! Laß mich Dir mein Herz ausschütten.“

Herr Mallein war aufgestanden, um ein Oktavblatt von seinem Arbeitstisch zu holen, welches er mir hinreichte. Es war unbeschrieben, doch bemerkte ich an der einen Kante in gleichmäßigen Abständen kleine Radelstiche, welche den Anfang der Zeilen markiren sollten.

„Seyen Sie“ — sagte Herr M. — „auf diesen Blättern pflege ich schreiben zu lassen. Sie erhalten pro Seite 5 Pfennige und es liegt in Ihrem, wie in meinem Interesse, daß Sie nicht zu eng schreiben, denn ich werde selbst nach demselben Maßstabe bezahlet. Es ist möglich“, — tröstete er mich — „daß ich auch einmal eine größere Arbeit für Sie habe. Im vorigen Jahre hatte ich einen armen Studenten, dem die Beschäftigung bei mir eine wesentliche Stütze bot, und mit dem ich auch jetzt noch, nachdem sich seine Verhältnisse wesentlich geändert, auf freundschaftlichem Fuße stehe, der sich in meiner Familie heimlich fühlt und uns häufig besucht. Allerdings habe ich auch schon unangenehme Erfahrungen gemacht.“

„Kommet“, „so humane, einsichtsvolle höhere Beamten haben. Wie die Geschäfte hier gehen, beweist, daß die Karrouffels für 1 Pf., sage „einen Pfennig“ fahren, so daß also 10 000 Kinder dazu gehören, um nur das 100 Mark betragende Platzgeld zu erheben.“ Weiter unten wird zur Veranschaulichung von Jirkusdirektoren und Gymnasialfamilien mitgeteilt, daß die Londoner „Hall Mail Gazette“ zu einer Buße von 1500 Pfund Sterling (30 000 Mark) verurtheilt worden, weil sie von einem Jirkusdirektor behauptet hatte, daß er bei der Abrichtung der jungen Akrobaten mit der raffinsten Grausamkeit verfahren. Dem Berichterstatter schließen sich Fest-, Reß- und Marktberichte an. Es wird genau verzeichnet, welcher Jirkus, welche Menagerie, welches Karrouffel, welche Bude, welche Akrobaten, welche elektrische Dame auf diesem Markt und auf jenem Schützenfest gewesen. So wird vermerkt, daß zum Schützenfest in Lody u. a. ein Flob-Jirkus, eine Menagerie, ein „Leiden Christi“, ein Panorama und ein Revolverbillard sich eingefunden hatten. Nach diesen Berichten kommt ein Adressen-Verzeichniß; den Schluß bilden die Anzeigen. Letztere gewähren manchen hübschen Einblick in das Geschäftsgetriebe des in Rede stehenden Birkusens. Hier werden Karrouffelsbestizern Ritter- und andere Pferde, da Menagerienbestizern gut freifende Reisekostviele angeboten. Hier wird Panoramam „Großer Berliner Brand in seiner, dauerhafte Ausführung“, da wird Schaubuden „Stella, der lebende Menschenkopf auf zwei Reisingstangen“ zum Kauf empfohlen. Das bekannte Wunder „Thauma“ ist, wie ein anderes Inzerat besagt, „fast noch neu“ und „fertig zum Beigen“ für 75 M. zu verkaufen. Ein Panoramabestizer sucht einen braven Burschen, der auch „vor der Bude arbeiten“ kann und ein Photograph und Schausteller fucht ein anständiges Mädchen, das außer in der Birkuschafft „im Extrakabinett“ zu thun hat. Der Verein reisender Schausteller „Alin-Bin“ legt Rechnung und zwei Artistinnen, die nicht wissen, wo ihre Mutter, eine Schaubudenbesitzerin, in der Welt umherzieht, gratuliren ihr im „Kommet“ zum Geburtstag. Dasselbe thun zwei Freunde eines Gymnasialers mit dem Birkus: „Möge er noch recht viele Rordhäuser zu sich nehmen!“ Ein recht unterhaltendes Blatt also, dieser „Kommet“. Schwer kann der originellen Zeitung diese Ausgabe nicht fallen, denn was sich mit dem Unterhaltenden beschäftigt, ist wohl oder übel auch unterhaltend. Rächte der vorstehende Artikel von dieser Regel keine Ausnahme machen!

Die günstige Witterung der letzten Tage gestattete den Landwirthern, die Roggenerte in die Scheune zu bringen. In der Umgegend Berlins sind die Felder größtentheils geräumt. An vielen Stellen sind die Sommerjaaten schnittreif und werden auch diese rasch eingeharnt sein, so daß die weiten Flächen nur noch durch die Kartoffel- und Rübenfelder vor Einbüßigkeit bewahrt sind. Die Hasen, die dieses Jahr zahlreich anstummeln sich auf den Stoppeln umher, oder suchen Deckung im Kartoffelkraut. Wie bald wird der Jäger ihrem harmlosen Dasein ein Ende bereiten.

Auf das Standesamt einer rheinischen Stadt kam letzter Tage ein Mann, welcher seinem neugeborenen Sprößling den Namen Karl Marx als Vornamen beilegen wollte. So heißt der Vater und wohnt in London. Der betreffende Beamte verweigerte indessen diese Eintragung, da Marx kein gebräuchlicher Kalender-Vorname sei, wie ihn das neben dem Reichsgefeg über die Beurteilung des Personenstandes für das linke Rheinufer noch geltende Gefeg vom 11. Germinal XI vorschreibt. Nach langen Verhandlungen wurde endlich der kleine Weltbürger mit den unverfänglichen Namen Karl Marx gebucht und damit für seine Geburt wenigstens „der Reich der frommen Denker“ erhalten. — In Rordorf wollte Ablegen vor einigen Jahren ein Arbeiter sein Kind „Ferdinand Vassalle“ nennen. Der dortige Standesbeamte nahm diese Namen erst nach längerem Hören an und veröffentlichte außerdem das „Kuriosum“ im Rordorfer Blättchen.

In Baunreien eregte, wie ein Lokalberichterstatter meldet, die Verhaltung zweier hiesiger Bauunternehmer und eines Möbelhändlers Aufsehen. Die beiden Bauunternehmer, von denen der eine Baumeister, der andere Architekt ist, sind wegen angeblicher Verleitung zum Meineide, der Möbelhändler wegen angeblicher Verleitung eines Meineides in Untersuchungshaft genommen. Die Verleitung zum Meineide wie der Meineid selbst sollen in Betreff eines Grundstücksverkaufs (das im Befehle der beiden Bauunternehmer sich befunden), worüber aber später ein Prozeß entstand, geschehen sein. Für die vorläufige Entlassung der Inhaftirten aus der Haft sollen, doch bisher unbekannt, große Summen geboten sein.

Eine Karambolage zweier Spillen auf der Spree lockte gestern Mittag zwischen 12 und 1 Uhr eine große Menschenmenge auf die Moabiter Brücke. Um die gedachte Zeit wurde aus dem längst des Vorh'schen Establishments belegenen Sprechsaal eine entladene Spille nach dem Spreedock bugstirt, als durch die Moabiter Brücke ein Schlepddampfer mit einer mit Brettern beladenen Spille nach den Felten zu passete. Der Schlepper bog wohl im großen Bogen der zu jener Zeit fast quer liegenden Spille aus, während der in einiger Entfernung nachfolgende beladene Kahn außer Stande war, in demselben Fahrwasser zu bleiben. Die auf beiden Fahrzeugen befindlichen Schifferleute machten alle Anstrengungen, um den Aufeinanderprall zu verhüten, oder doch zu mäßigen, und der Dampfer stoppte seine Maschine. Von der Brücke aus konnte man aber ganz scharf berechnen, daß die Karambolage unmit-

„Denken Sie sich“ — fuhr er plötzlich lebhafter fort — „kommt da neulich ein junger Mann zu mir, dem ich Alles wie Ihnen vorstelle und der auch seine Thätigkeit bei mir beginnt. Wie ich sein erstes Blatt in die Hand nehmen finde ich gleich in der ersten Zeile das Wort „leer“ ohne „h“ geschrieben. . .“ Herr M., der bisher auf- und abgewandelt war, hielt hier inne und blieb, als ob etwas auf dem Hofe seine Aufmerksamkeit erregte, am Fenster stehen.

Ich war ganz perplex. Der Mann hatte bisher ein so korrektes Deutsch gesprochen, daß das mit dem „h“ unumwäglich sein Ernst sein konnte.

„Aber erlauben Sie“, wollte ich bemerken, „Steht mit „ee“ mit „eh“ geschrieben.“ vorbesten er sich.

Ich muß sagen, daß mich diese naive und plumpe Falle verlegte. Mein Verdruss wurde aber sehr schnell durch die gewinnende Freundlichkeit, mit der Herr M. weitersprach, verschucht. Er reichte mir zum Abschied die Hand und ich versprach, am nächsten Tage Punkt 10 Uhr bei ihm zu sein.

Ich fand Herrn Mallein am nächsten Morgen in seinem Arbeitszimmer schon auf- und abspazieren. Er rauchte und hieß mich am Schreibtische Platz nehmen. — Ein kleiner Stoß präparirter Oktavblätter lag vor mir, ich steckte eine neue eigene Feder in den Galter und — es ging los! — Herr M. diktirte:

„Ein kleines Mitverständniß.“ Humoreske von J. H. Mallein. „Na da schlage aber Einer lang hin“ — sagte die Witwe Prudelmeyer zu ihrer Tochter Bertha, einer hübschen, achtzehnjährigen Blondine, „ich denke Alles zu Hause propper zu finden und nu' licht dot Meechen in der Sophaede un' ist Romane, bis ihr bloß den Kopf umdrehen.“

„Greifere Dich nur nicht so, Mama“, unterbrach Bertha den Redeschwall ihrer Mutter, indem sie sich erhob und das

lich verm  
Spannung  
erfolgte  
leins der  
nahm, da  
das wuch  
In  
der Lehr  
nannien  
ca. 8 Jah  
hatte.  
hat eine  
als ob st  
schreit st  
werden e  
zu melde  
Die  
Bendant  
Der „B  
wahrhaft  
von den  
Dorf  
hob  
Gens  
11 Jähri  
Wesler.  
Stoßbal  
Knaben  
auf ihn  
schreit.  
Mutter  
Inzucht  
gewaltig  
Kopf un  
nen und  
geille I  
Hille au  
Kind, an  
gefunden  
Stimme  
Leich ge  
die Thal  
Diel gef  
ein No  
Jahr no  
Berhar  
Auf  
damer  
Droffler  
Pferde  
daß die  
und der  
dem Cit  
An  
Dienst  
todt au  
nannten  
Land un  
und is  
während  
Spuren  
schäbar.  
der Ver  
Schneide  
Ma  
Verkauf  
Butter.  
zu regen  
treuen  
seits hat  
berbeleg  
würigen  
machte f  
merklar,  
11. 83-9  
Galtisch  
— Käse  
umitirte  
geringe  
nicht ver  
Schweizer  
40-58-  
30-32  
holländer  
65 M.,  
Reussch  
daß 8,50  
Nachfrage  
— Gem  
9-15 Pf  
Stachel  
Kantner,  
Ballnflü  
Scheffel,  
Buch au  
es sind j  
„W  
und Mar  
und mit  
Gund hie  
Herr  
überzeug  
Ich schri  
borener  
Rath  
Humore  
ligen S  
der buch  
der Loch  
ratschluf  
allerding  
Wit  
Humores  
eins klei  
und zwei  
von Fran  
verhärmt  
waren.  
Ger  
gänglich  
fragte m  
phären  
seiner Z  
Ich mach  
Schreiber  
mir zure  
So  
seiner G  
daß die  
spruchlo  
nicht esse



daß das Vermauern und Vernageln der Fenster nur auf die ...

Vereine und Versammlungen.

In der Versammlung des Gauvereins der Maler ...

Der Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher ...

Die Metallschrauber, Facondreher und Berufsgeoffen ...

eruchten die Firma durch eine Kommission um die ...

Die Vereinigung der deutschen Schmiede

Sonntag, den 18. d. M., eine Wanderversammlung in ...

Der Verein zur Wahrung der Interessen der ...

gehilfen sehr sympathisch geigt. Die Meister wollten ...

Allgemeine Kranken- und Sterbelle der Metall ...

Zentralranken- und Begräbnis-Kasse der Sattler ...

Mariendorf. (Zentral-Kranken- und Sterbelle ...

Letzte Nachrichten.

Das Entlassungsgesetz des bisherigen englischen ...

Um den Bau der künftigen chinesischen Eisenbahnen ...

Der als sozialdemokratischer Agitator bekannte ...

Auf Grund des Sozialistengesetzes verboten ...

Briefkasten der Redaktion.

H. U., Fürbringerstr. Ihr Vater, Sie und Ihre ...

Theater.

Freitag, den 23. Juli. Sells-Alliance-Theater. Das Paradies ...

Grand-Theater. Vom Golde verführt. Viktoria-Theater. Amor. Tanz-Boem ...

Passage 1 Tr. 9 R. - 10 R. Kaiser-Panorama. In dieser Woche: Neu! Zum ersten Male: II. Reise durch die Pyrenäen.

Unserm Vereinskollegen zu seinem heutigen ...

Heute Morgen 9 Uhr entschlief sanft nach ...

Die trauernde Wittwe nebst Kindern. Die Beerdigung findet Sonntag, Nachm. 4 1/2 Uhr, vom lat. Kirchhof b. Brig aus statt.

Schneider auf Damenmäntel verlangt ...

B. Kufelke's stärkstes Rindermehl ein vorzügliches Nahrungsmittel und das beste Heilmittel bei Magen-Darmkatarrh ...

Der Welt-Kalender für 1887. Ein Kalender, der alle Vorfälle, Geburten, Todesfälle, etc. enthält.

Schweizer Garten. Am Friedrichshain. Callestelle der Ringbahn. Am Königsdior. Täglich: Großes Militär-Concert u. Extra-Vorstellung. Miss Lazel als lebende Kanonentugel.

Zimmerleute! Versammlung sämtlicher Mitglieder der Lokal-Verbände des Verbandes deutscher Zimmerleute Montag, den 26. Juli, Abends 8 Uhr, im Konzerthause „Sanssouci“.

Berein zur Wahrung der Interessen der Tischler. Versammlung Sonnabend, den 24. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale des Hrn. Praditz, Michaelisstr. 39.

Fachverein der Rohrleger. Die Landpartie des Vereins findet Sonntag, den 25. d. M., nach Finkenkrug statt, wozu Kollegen ...